

Deutsche Zeitung für São Paulo



Tageblatt

Geschäftsstelle: Rua Libero Badaró 64-64A :: Caixa do Correio Y
Telegramm-Adresse: „Zeitung“ Sampaolo :: Telephon 4575

Druck und Verlag von Rudolf Troppmair, São Paulo

Abonnementspreis: Pro Jahr 20\$ für das Inland; 30\$ für das Ausland. Preis der 8-gespaltenen Petitzeile 200 Rs. Größere Inserate und Wiederholungen nach Uebereinkunft. Einzelnummer 100 Rs.

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“.

Generalvertretung in Deutschland: Verlagsbuchhandlung Wilhelm Stisserot, Berlin W. 30, Neue Winterfeldstr. 3a

Gedruckt auf einer Duplex-Rotations-Maschine

Nr. 43 XVIII. Jahrg.

Sonnabend, den 13. Februar 1915

XVIII. Jahrg., Nr. 43

Original-Telegramme der Deutschen Zeitung

Buenos Aires, 12. In den Bergwerken im Ruhrbezirk werden mit Erlaubnis der Regierung Gefangene zur Arbeit verwendet, da an deutschen Bergleuten Mangel ist.

Buenos Aires, 11. Der englische Panzerkreuzer „Carnarvon“ lief gestern in Puerto Madrin ein und heute wieder aus.

Buenos Aires, 12. Nach einem Telegramm des Berliner Tageblattes ist der Widerstand der Russen in den Karpathen gebrochen. Es fehlt ihnen ausserdem bereits an ausgebildeten Mannschaften und werden die Rekruten bereits nach zweimonatlicher Ausbildung an die Front geschickt.

Buenos Aires, 12. Die „Hamburger Nachrichten“ sagen in einem Artikel, dass keine Drohungen Deutschland davon abhalten könnten, die angeordnete Eisensperre, die mit dem 19. Februar in Kraft treten soll, aufzugeben.

Buenos Aires, 12. Aus Amsterdam wird berichtet, dass die ganze deutsche Flotte in den Gewässern von Helgoland zusammengezogen ist. In maritimen Kreisen wird aber die Ansicht geäußert, dass es zu keiner Seeschlacht kommen werde, weil die Engländer nicht den Mut hätten, ihre Flotte bei Helgoland einzusetzen, wo ihr eine Katastrophe bereitet werden könne.

Buenos Aires, 12. Ein türkischer Flieger liess sich ein französisches Torpedoboot, das sich in den Dardanellen befand, eine Bombe fallen. Das Torpedoboot wurde schwer beschädigt.

Buenos Aires, 12. Die Lage der Engländer im Sudan verschlimmert sich immer mehr. Der Sudan wird von den dort ansässigen Engländern wegen der feindseligen Haltung der Bevölkerung geräumt.

Buenos Aires, 12. Der deutsche Stabsarzt Dr. Kleberg hat der schwedischen Universität Upsala viele Dum-Dum-Geschosse vorgelegt, die er persönlich englischen Gefangenen abgenommen hat.

Buenos Aires, 12. Im englischen Unterhause richtete der radikale Abgeordnete Lowell an Minister Grey die Frage, ob England nicht die Initiative ergreifen könne, dem gros-

sen Blutvergiessen ein Ende zu machen, indem es bekannt gebe, unter welchen Bedingungen es und seine Verbündeten den Frieden schliessen wollten. Darauf antwortete Grey, dass die neueste Bekanntmachung Deutschlands einen solchen Schritt absolut aussichtslos machte und deshalb sei es nicht angebracht, die Frage des Friedensschlusses zu erörtern.

Buenos Aires, 12. Der deutsche Generalstab berichtet, dass in den Argonnen und in den südlichen Vogesen einige kleine Fortschritte gemacht wurden. In dem erstgenannten Gebiet wurden dreihundert Gefangene gemacht u. zwei Maschinengewehre u. sieben Feldgeschütze erbeutet.

Buenos Aires, 12. Der deutsche Stabsarzt Dr. Kleberg gibt die Erklärung ab, dass er in den Feldlazaretten Verwundete in Behandlung hatte, deren Verletzungen von Dum-Dum-Geschossen herrührten.

Buenos Aires, 12. Der deutsche Generalstab deklariert die von russischer Seite in Umlauf gesetzten Siegesnachrichten. Die Deutschen haben an der ostpreussischen Grenze trotz des starken Schneefalles einige Fortschritte gemacht. An dem linken Weichselufer schreitet die deutsche Offensive langsam voran. Auf der anderen Seite des Stromes haben die Deutschen nordöstlich von Serpez Erfolge errungen.

Buenos Aires, 12. Der italienische Schriftsteller Graf Domenico veröffentlicht in dem „Giornale d'Italia“ einen Artikel, in dem er die Aktion der deutschen Unterseeboote für eine berechnete Selbstverteidigung erklärt. Italien oder ein anderes Land würde in der gleichen Lage nicht anders handeln.

Buenos Aires, 12. Der in Mailand erscheinende „Seculo“ meldet, dass die Russen Bukowina räumen, hart verfolgt von den Oesterreichern.

Offizielles Telegramm

der deutschen Gesandtschaft in Petropolis.

Amlich über Washington meldet das grosse deutsche Hauptquartier unter dem 11. Februar: In den letzten Tagen wurden weitere Fortschritte in den Argonnen, sowie in den mittleren u. südlichen Vogesen gemacht. Gestern nahmen wir in den Argonnen 6 Offiziere und 307 Soldaten gefangen

und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. An der Ostpreussischen Grenze ist die Gefechtslage durchweg günstig. In Polen, nördlich der Weichsel, ist der Feind bei Serpez nördlich von Plock zurückgeworfen. Südlich der Weichsel ist nichts von Bedeutung vorgefallen.

gez.: Pauli.

Dr. Paul Rohrbach über den Krieg.

„Woher kam der Krieg und wohin wird er uns führen?“, so lautet das Thema, über das Dr. Paul Rohrbach am Samstagabend des 9. Januar auf Veranlassung des Hansabundes (Oratorgruppe Wiesbaden) im überfüllten Festsaal der „Turingschule“ sprach. „Woher der Krieg gekommen“, das wissen wir, identifiziert alle, die wir als Zeitgenossen der bedeutendsten Abschnitte der Weltgeschichte die ungeheure Entwicklung Deutschlands als Industriestaat und Weltmacht mit der Entwicklung der Weltwirtschaft, und auch Dr. Paul Rohrbach vermochte nichts wesentlich Neues zu diesem Thema zu sagen, wenn es nämlich auch sehr interessant war, aus dem Munde eines wirtschaftlichen Kolonialpolitikers bekannte Tatsachen wieder einmal bestätigt zu hören. Der Krieg entstand — so führt er schliesslich aus — aus einer russisch-französischen Wurzel und aus einer englischen. Die Franzosen haben es immer gesagt, daß der Revanchekrieg kommen werde; für England, daß Deutschland sie, aus der ersten Machtstellung in Mitteleuropa verdrängt, verurteilte Kompensationen, ganz naturgemäß kam das wirtschaftlich so stark aufblühende 75 Millionen Volk als bald auch den englischen Ansprüchen auf Monopolisierung der überseeischen Weltthorax halt ins Gehege; jenseits des Kanals freilich unerwartet, dem sonst hätte uns das Insretlich nicht noch im Jahre 1890 das heute so bedeutungsvolle Helgoland abgetreten. Mit Rußland kamen wir wegen Oesterreich-Ungarn und der Türkei in Konflikt, dem seine panlawistische Absichten, die auf eine Führung der slawischen Welt und die Beherrschung der türkischen Meerenge hinarbeiteten, standen mit unseren eigenen Lebensinteressen im scharfen Widerspruch. So kam der Dreiverband und mit ihm der Krieg, der längst unvermeidlich geworden war. Daß er schon so früh ausbrach und uns demnach überraschte, ist darauf zurückzuführen, daß Rußland durch seine drohende Finanznot genötigt war, früher loszuschlagen, als es selbst seinen Freunden lieb war. Auch der ganze Verlauf des Krieges zeigt das Merkmal Rußlands. Nur dadurch, daß es den Russen geblüht war, aus über ihre Mobilmachung zu täuschen, haben wir heute den wirklichen Zweifeldkrieg, der unseren eigentlichen Kriegsplan — zuerst die völlige Niederwerfung Frankreichs und dann mit grüner Macht gegen Rußland — durchkreuzte. Rußland hat sich lange vorher auf diesen Krieg vorbereitet, anders wäre es gar nicht möglich gewesen, so große Massen — und vor allem die sibirischen Regimenter — so frühzeitig in die Front zu bringen. Was ist den Russen aber trotz aller Vorbereitung geblieben? Nichts! Die große Walze, die über Deutschland hinwegrollen sollte, ist dank der Strategie Hindenburgs gänzlich zusammengebrochen vor einer verhältnismäßig schwachen Minderheit deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen. Die Kriegslage beurteilt der Redner im Westen wie im Osten als günstig; in Rußland müsse unser Weg schliesslich nach dem Süden des Landes, dem Lebensnerv des zaristischen Reiches, gehen. Rußland erkenne auch bereits die Gefahr und suche — wenn auch auf Hinterwegen — Frieden zu schließen. Durchhalten sei jetzt die erste Lösung. Frankreich solle man bei einem Friedensschluß nicht zu hart halten, denn es sei immerhin ein großes Volk, das eine geschlossene Einheit bilde. Nicht so bei Rußland, das verschiedene Völkerstämme unter seiner Knechtschaft habe. Der stets wachsenden russischen Gefahr könne nur dadurch begegnet werden, daß man den nicht mit Rußland verwachsenen Teilen — ob nach diesem Kriege oder später — zu ihrer Selbständigkeit verhehle. England gegenüber müs-

se unser Ziel sein, daß unter allen Umständen seine Normachtsansprüche zur See gebrochen werden. Wir haben Belgien besetzt und wir werden in absehbarer Zeit durch unsere türkischen Bundesgenossen wohl auch Ägypten in unsere Hand bekommen. Wenn aber England die Herrschaft über Ägypten und den Suezkanal verliert und die Deutschen irgendwo im südlichen Teil der Nordsee ein Seebollwerk errichten, dann ist es mit der englischen Seetyrannie zu Ende. Um England braucht uns also nicht zu bangen, das werden wir schon kriegen. Letztere der Redner, durch einen großen Beifall unterlachen.

Wohin soll uns aber der Krieg führen? In alle Welt! Die große Zukunft, die uns dieser Krieg verheißt, liegt nicht in Europa, sie liegt in den anderen Erdteilen. Deutschland verliert im Vergleich zu den anderen Großmächten nur über einen verhältnismäßig schmalen nationalen Baugrund, der überdies nach keiner Seite hin wesentlich erweitert werden kann, denn es kann bei einer Ausdehnung unserer eigentlichen Landesgrenzen sich immer wieder nur um bereits dichtbevölkerte Ländliche handeln, die zwar unser Land vergrößern, aber keine Existenz für unsere überschüssige Bevölkerung bieten können. Wir können unseren nationalen Baugrund aber mächtig erweitern in Afrika, im mohammedanischen Orient, in China. Dort liegt das große deutsche Ziel, in Afrika mit seinen 100 Millionen Negeren, im Orient mit seinen 250 Millionen Mohammedanern, im Fernen Osten mit den 400 Millionen Chinesen. Welche Rückwirkungen müssen sich für das deutsche Volk ereignen, wenn es gelingt, uns an dem gewaltigen Umlauf dieser Länder hervorragend zu beteiligen, die ungeheuren Lebensprozesse, die dort im Gange sind, maßgebend zu beeinflussen, um aus der ungeheuren Menschenschaff von Werten unermesslichen Gewinn dazuzutragen. Nicht eine politische Herrschaft Deutschland gibt es dort aufzuzeichnen, sondern die Gebiete durch deutsche Technik, deutsche Eisenbahnen, deutsches Kapital zu erschließen, und durch unsere Schulmeister die fremdländische Kultur in deutschem Sinne zu beeinflussen, so daß in Zukunft die Schüler aus jenen Erdteilen uns zuströmen, wie sie hier heute nach Frankreich und England gekommene sind. Hierbei können auch unsere Missionen wichtige Dienste leisten. Es handelt sich also darum, in den Fremden Ländern produktive Arbeit zu leisten und die unzähligen Millionen von Asiaten und Afrikanern zu den Konsumenten des deutschen Exports zu machen. Aus diesem Grunde ist unsere Freundschaft, unsere Waffenbrüderschaft mit der Türkei von unschätzbarem Vorteil, der noch bedeutend größer wird, wenn es uns gelingt, die Gegner zu schlagen, weil dies naturgemäß bei den Afrikanern unseren Einfluß erheblich vermehren muß. Aus dem gleichen Grunde dürfen wir auch auf keinen Fall darauf verzichten, in China wieder einen wirklichen Stützpunkt zu bekommen; ob Tsingtau oder ein anderer, ist einstweilen gleichgültig. „Dah wir die angelsächsische Weltkonjunktur, die englisch-französische Kultur und den politischen Einfluß dieser Mächte aus dem Sattel heben, daß wir in der Welt maßgebend werden, daß wir in den Schmelztiegel der kulturellen Weltumgestaltung recht viel deutsches Metall einbringen, das zu erreichen, ist das eigentliche Ziel dieses großen Krieges“ — so schloß der Redner mit beharrlichem Beifall. — Herr Albert Sturm, der die Veranstaltung im Namen des Hansabundes eröffnet hatte, schloß sie mit herzlichen Dankworten an den Redner. — Unter dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“ ging die Versammlung auseinander.

Kriegschronik

Der französische Kriegsfreiwillige Dr. Weill.

Über den französischen Kriegsfreiwilligen Dr. Weill wird der „Köln, Zeig.“ von einem in einem Kölner Lazarett liegenden preussischen Soldaten, der sich von seinen Wunden ausheilt und der als Berliner Journalist Dr. Weill sehr nahestand, mitgeteilt. Weill sei nicht, weil er sein Mandat als elsässischer sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter pflichtgemäß erfüllen will, in die französische

Armee eingetreten, sondern aus wohlbedachten parlamentarischen Ehrgeiz. Vor einem Jahre bereits machte Weill kein Hehl daraus, daß er mehr französischer als deutscher Sozialdemokrat sei, weil es seine Absicht war, längere Franzose zu werden, da seine Eltern Vollblutfranzosen waren; aber in tiefsten Herzen barg er den Gedanken, Führer einer großen Partei zu werden. Die deutsche Sozialdemokratie ließ ihn fallen, als sie Wind von seinen ehrgeizigen Plänen bekam. Hierauf suchte sich Weill andere Ziele zur Erreichung seines Lebenszieles, Führer zu werden, und trat in die französische Armee ein.

Sasonow gibt Russlands Schuld am Weltkrieg unumwunden zu!

Die „Nordd. Allg. Zeig.“ schreibt unter dem Titel „Mittelungen des serbischen Gesandten in Petersburg“: Die „Nowoje Wrenja“ vom 10. 23. Dez. veröffentlichte eine Unterhaltung zwischen ihrem Vertreter und dem serbischen Gesandten Spaljakowitsch in Petersburg, der wie folgendes erzählte:

Der Gesandte grüßte mich an dem 11. 24. Juli, als es für alle klar wurde, daß der einzige Ausweg aus der schweren Lage der Krieg sein mußte. Ich hatte, so sagte der Gesandte, eine ausführliche Unterhaltung mit dem Minister des Aussen Herrn Sasonow, der große Entschlossenheit an dem Tag legte und mir in kategorischer Form erklärte, daß Rußland in keinem Fall eine aggressive Haltung Oesterreichs gegen Serbien zulassen könne. Der Minister teilte mit, daß er Gelegenheit genommen habe, aus diesem Anlaß in voller Offenheit mit dem deutschen Botschafter Grafen Pomtals zu sprechen. Der Leiter der russischen diplomatischen Ressors erklärte dem Vertreter Deutschlands, daß ein Ueberfall auf Serbien das größte Lebensinteresse Rußlands berühre und deshalb die kaiserliche Regierung gezwungen sein werde, diejenigen Maßnahmen zu ergreifen, die sie im gegebenen Moment für notwendig finden werde.

Die Erklärung des Herrn Spaljakowitsch ist höchst interessant. Wie das deutsch-Reichsbuch, Anlage 4, feststellt, hat Herr Sasonow dem Grafen Pomtals erklärt, Rußland könne unmöglich zulassen, daß die serbisch-österreichischen Differenzen zwischen den Beteiligten allein ausgetragen werden.

Wir konnten bisher nicht die Form, in der Herr Sasonow den Inhalt dieses Gesprächs an den serbischen Gesandten weiter gegeben hat. Aus der Veröffentlichung der „Nowoje Wrenja“ erfahren wir so zum ersten Male, daß Herr Sasonow dies in einer Weise getan hat, die von den Erklärungen erheblich abweicht, welche er dem deutschen Botschafter gegenüber gegeben hatte, und die eine offene Kriegsdrohung Rußlands an Deutschland mit seinen Verbündeten für den Fall enthielt, daß Oesterreich-Ungarn es wagen sollte, sich von Serbien ohne die russische Sanktion Geungung zu verschaffen. Nachdem der serbischen Regierung durch die Erklärung des Herrn Sasonow der Rücken gestärkt war, ist es allerdings nicht verwunderlich, daß sie im Vertrauen auf die ihr zugesicherte russische Waffenhilfe das österreichisch-ungarische Ultimatum ablehnte und es auf einen Krieg ankommen ließ. Damit ist es jetzt auch von amtlicher Seite durch einen Anhänger des Dreiverbandes klar gestellt, daß es Rußland von Beginn des Krieges an nicht auf eine Beteiligung, sondern auf eine Verschärfung des Konfliktes angekommen ist.

Ausweisung von Schweizern durch die Franzosen.

„Wie sehr in diesem Kriege jede Rücksicht auch auf Neutrale aufgehört hat, zeigt die Ausweisung einer ganzen Anzahl Schweizer Bürger aus den französischen Kolonien Cochinchina und Tonkin, den Ländern, die jetzt den Japanern als Entgelt für eine eventuelle Hilfe angeboten werden sollten. Das einzige Verbrechen dieser Schweizer Herren ist, daß sie in Geschäften, die als deutsch gelten, beteiligt oder angestellt waren. Welcher Schaden ihnen daraus erwächst, daß der Millionenbesitz dieser Firmen jetzt als herrenlos von den französischen Behörden sequestriert wurde, kann sich jeder denken. Wie verärgert, hat sich die schweizerische Bundesbehörde durch ihren Botschafter an die französische Regierung in dieser Angelegenheit gewandt.“



Der Grosse Krieg

Wenn die Herrschaften Grey und Clarendon eines ruhigen Nachdenkens fähig sind, dann werden sie bereits die fatale Entdeckung gemacht haben, daß die Heranziehung der Japaner zur Bekämpfung Deutschlands Britannien mehr geschadet hat als dem geplünderten Feind. Deutschland hätte Tsingtau ein. Das ist ein Verlust, der in Zahlen ausgedrückt und nach dem für Deutschland glücklich auslaufenden Kriege in klingenden Pfundstücken bezahlet werden kann. England verlor aber sein Ansehen in Ostasien. Das ist vorläufig wohl nur ein moralischer Verlust, um den die Engländer, denen ja die moralischen Werte Heckul sind, sich wenig oder gar nicht kümmern, aber die Einbuße des Ansehens ist auch eine Einbuße an Macht, die sich bei England doch zum größten Teil nur auf den Ansehen begründet, und das kann in näherer oder fernerer Zukunft zu einer Wundung der Dinge führen, die England peinlich und schädlich sein müssen. Die Japaner sind dahinter gekommen, daß sie bei aller ihrer Grobmannsinn nicht weniger als große Männer sind. Diese Erfahrung machten die Japaner schon vor Tsingtau, wo sie mit den Söhnen Englands zusammen kämpften. Darüber wird der „Frankfurter Zeitung“ von einem deutschen Kaufmann in Tientsin geschrieben:

„Nicht nur dadurch, daß die Engländer die Hilfe der Japaner angefordert haben, um sie beim Überfall von Tsingtau zu unterstützen, auch während des Angriffes haben sie sich unsterblich blamiert. Ein deutschsprechender japanischer Offizier erzählte einem Sanitätsarzt, der nach hier zurückgekehrt ist, daß man die Engländer zweimal aufgefordert hätte, am Sturm teilzunehmen, daß sie sich aber geweigert hätten. Die einzigen Verluste, die die Engländer gehabt haben, entstanden dadurch, daß zwei deutsche Granaten unter den Engländern platzten, als sie mit Holzholzen für die Japaner beschäftigt waren; sie mußten also Kuliendörner für ihre gelben Verbündeten vorrichten. Sie wollten auch nach dem Falle Tsingtaus als erste einziehen, dies wurde ihnen aber von ihren Verbündeten untersagt; sie durften sich nur ganz hinten den Japanern anschließen, und als sie durch die Straßen zogen, drehten sich die Deutschen um und zischten, was sie bei den Japanern nicht getan hätten. Um sich dafür zu rächen, hat der englische General, man möchte ihm die Hilfe der Gelangenen für Hongkong geben. Dies wurde ihnen aber ebenfalls abgeschlagen. Die Japaner sagten ganz richtig: Ihr habt nicht mitgekämpft, also bekommt ihr auch nichts. 70 Japaner und 1 Offizier wurden wegen Plünderungen erschossen. Die englischen und indischen Soldaten, die am meisten plünderten, wurden von ihren Offizieren in dieser Beschäftigung nicht gestört; man entwarfente aber sämtliche englischen Truppen. Jetzt haben sich die letzteren ohne Sang und Klang nach Indien eingeschifft.“

So wenig wir auch geneigt sind, die Japaner zu loben, aber eins muß ihnen doch gelassen werden: sie haben militärischen Geist. Deshalb müssen sie die Leute geradezu verächtlich finden, die sich für Mitkämpfer ausgeben, deren Kampf aber nur darin besteht, daß sie hinter der Front herumlungern und sich zu Kris erwidrigen, um nicht ihre Haut zu Markte tragen zu müssen. Eine solche Haltung müssen die Japaner erbärmlich finden und diese Erfahrung muß sie belehren, daß England kein nützlicher Bundesgenosse und auch kein gefährlicher Feind ist.

Aus denselben Briefe erfahren wir, daß das deutsche Ansehen in China kolossal gestiegen und das Ansehen Englands auf Null gesunken ist. Diese Wendung wird sich nach dem Kriege, wenn wieder auf dem wirtschaftlichen Gebiete der Konkurrenzkampf beginnt, noch mehr bemerkbar machen und in Zukunft einen bedenklichen Ausdruck finden.

Die Chinesen sind augenblicklich außerordentlich deutschfreundlich; denn sie wissen genau, daß ihnen nur geholfen werden kann, wenn Deutschland siegt. Die Engländer haben sie lange durchschaut, und die Japaner lassen sie. Selbst die chinesischen Zeitungen im Inneren glauben nicht mehr an Reuters Berichte.

„Da unsere Reisen uns oft in Gegenden bringen, die von Europäern nicht oft besucht werden, so ist es uns möglich, genau über die Ansichten der Chinesen ein Urteil abgeben zu können. Der Fall Tsingtau hat uns nicht in den Augen der Chinesen geschadet, im Gegenteil, sie schätzen uns umso mehr, seitdem sie gesehen haben, daß sich eine sehr schwach besetzte Stadt mit einer geringen Garnison so lange gegen das ganze japanische Reich gehalten hat und sagen sich, daß selbst die Engländer, Franzosen und Russen eingeschlossen haben, daß es ihnen nicht möglich war, Tsingtau zusammen zu nehmen und sie deshalb die Hilfe der Japaner anrufen mußten. Dies hat den Engländern sehr in den Augen der Chinesen geschadet, daß das große England seine eigene Schwäche einer asiatischen Nation gegenüber eingestehen und deren Hilfe anrufen mußte.“

„Ich war vor einiger Zeit in Nikden und machte von dort einen Ausflug zu einem Mandchu-Beerdigungspark. Im hineinzuwachen, muß man einen Erlaubnisschein des Konsuls haben, den ich vergessen hatte, mir geben zu lassen. Am Tor fragten mich die chinesischen Soldaten, welcher Nation ich sei, mich sagte ihnen, daß ich Deutscher wäre. Sofort rissen sie das Tor weit auf und ließen

mich einzutreten; man sagte nur, Deutsche kämen auch ohne Paß herein, Engländer, Franzosen und Russen müßten einen Paß haben. Dann klagten sie mir, daß es so schwer für sie wäre, Nachrichten über die Deutschen zu bekommen, sie bekämen nur die übersehten erlogenen Reutersnachrichten und freuten sich immer, wenn sie mal von einem Deutschen die Wahrheit über die Lage der Dinge in Europa hörten. Es wunderte mich, daß selbst diese einfachen Soldaten, die hier auf keiner sehr hohen Bildungsstufe stehen, doch so für die Deutschen eingenommen sind. Als ich fertig, ließ der Offizier die Wache heraustreten und schärfte ihnen ein, sie sollten mich genau ansehen; wenn ich wieder käme und er sei nicht da, dann sollten sie mich in den Park lassen, mit oder ohne Paß.“

„Auch mit höheren Beamten komme ich viel in Berührung. Auch deren einziger Wunsch ist, daß die Deutschen gewinnen und die Engländer und später die Japaner ordentlich schlagen. Der englische Einfluß hat durch das Hinziehen der Japaner in den Angriff von Tsingtau ganz gehörig gelitten.“

Schon vor und erst ganz besonders nach dem Exerzieren haben die Engländer keine Mühe und Opfer gescheut, um die Stellung der Deutschen in China zu erschüttern. Keine Lüge war ihnen dazu zu gemein und keine Propaganda zu widerlich; sie haben alles getan, was nur in Menschenkräften stand, und jetzt ist alles dahin: die jahrelange Arbeit ist umsonst gewesen und noch mehr als das — sie haben selbst dazu verholfen, daß die Deutschen in China die geachteten Europäer wurden.

Noch schlimmer aber ist die Blamage zur See, von der unser gestriges Telegramm erzählt. Nach der Seeschlacht bei Coronel hörte man wiederholt, daß japanische Kriegsschiffe in chilenischen Gewässern gesehen worden seien. Man sprach von einem Dreadnought und zwei Panzerkreuzern. Nach der Schlacht bei den Falklands-Inseln hörte man von diesem Geschwader nichts mehr. Die Engländer erwähnten es in ihrem Bericht mit keinem Wort; jetzt stellt es sich aber heraus, daß die japanischen Schiffe dagesen sind und an dem Kampf einen so hervorragenden Anteil genommen haben, sodaß der Sieg ihnen und nicht den Engländern zugeschrieben werden muß.

Wie muß es nun die japanische Eigenliebe und Eitelkeit kränken, daß die Engländer ihre Teilnahme verschweigen und den Sieg sich selbst zuschreiben! Das kann Japan den Engländern nie und nimmer verzeihen. — Und die Japaner haben mit angeheuchelt, daß ein englisches großes Geschwader der kleinen deutschen Flotten-division erlag. Nach dieser Beobachtung werden sie von nun ab die englische Seemacht einschätzen und wir glauben nicht, daß diese Einschätzung dazu beitragen wird, den Japanern die Lust zu gewissen Extratouren auszutreiben.

Die bei den Falklands-Inseln zusammenstößenden Geschwader waren so ungleich, daß die Engländer nur dann gefährdet werden konnten, wenn ihre Artillerie absolut versagte und nur Löcher in die Luft schloß. Haben die Japaner ein solches Versagen ihrer Verbündeten gesehen, dann ist es für sie eine Ermunterung, bei ihrer Politik in Ostasien England als einen Faktor ganz niedrigster Ordnung einzuschätzen.

Die Havas und die englischen Zeitungen bringen mindestens einmal in der Woche das Gerücht von neuem auf, daß Ungarn kampfesüchtig sei und sehr wenig von Oesterreich aber noch weniger von dem Deutschen Reiche wissen wollen. Zur Widerlegung dieser Gerüchte, deren Faden-scheinigkeit jedem denkenden Menschen auffallen muß, haben wir schon verschiedene Äußerungen ungarischer Blätter und Staatsmänner veröffentlicht. Heute wollen wir die Äußerungen zweier ganz besonders wichtiger ungarischer Stimmen wiedergeben:

Die Mitglieder der ungarischen Regierungspartei haben dem Ministerpräsidenten und seinen Kollegen die Jahresauf-wartung gemacht. Der Präsident der Regierungspartei Graf Khuen-Hedervary richtete eine Ansprache an den Grafen Tisza und sagte, die Abgeordneten seien nicht gekommen, um den Führer der Partei zu begrüßen, sondern den verantwortlichen Träger der obersten Regierungsgewalt, der es verstanden habe, in den Stürmen des Weltkrieges alle Partisunterschiede aufzuheben und auch die gegnerischen Parteien zur gemeinsamen vaterländischen Arbeit heranzuziehen. Ganz Ungarn sei ein Herz und eine Seele, um in dem Kampfe für das nationale Bestehen und für die Ehre bis zum letzten Blutstropfen auszuharren. Die Nation sei vom tiefsten Vertrauen in die Weisheit des schwärmerisch geliebten Königs und in die Heldentätigkeit der Armeesowie in die Bundes-treue des deutschen Volkes und ihres hochherzigen Kaisers und in die unver-siegbare Kraftquelle des Volkes erfüllt, das bereit sei, sein Letztes zu opfern, um die verbündeten Feinde niederzuringen. Die Nation vertraue endlich darauf, daß, wenn einmal Friedensverhandlungen in sterpräsidenten alle anstehen würde, um Frage kämen, die Mitwirkung des Mini-sterpräsidenten als dauernde Grund-lagen des Gedehens und der Entwicklung der Nation zu sichern. Die Rede wurde mit lebhaften Eifer aufgenommen.

In seiner Antwort sagte Graf Tisza: Es erscheint sonderbar, daß wir uns mit der Frage beschäftigen müssen, ob wir zum Kampfe gezwungen wurden. Eine Spannung in Europa sei stets durch die

angreifend politischen Handlungen des Dreiverbandes verursacht worden. In einer Zeit, in der Rußland auf eine Vormachtsstellung auf dem Balkan zu verzichten schien, sei die Mürszeger Vereinbarung zustande gekommen. Als aber die bisher besetzten Provinzen hatten verliert werden müssen, seien die schlimmen Kräfte hervorgebrochen. Mit allzulanger Geduld und Friedfertigkeit habe man gewisse Umtriebe mit angesehen. Er habe sich stets für einen ehrenhaften Frieden eingesetzt. (Lebhafte Zustimmung.) Er würde die Verantwortung für einen sogenannten Vorbeugungs-krieg nie übernehmen. Graf Tisza warf dann einen Rückblick auf die Geschehnisse seit dem Serajevoer Anschlag. Bei Ausbruch des Krieges sei den Feinden durch viele Zeichen hervorragender Lebenskraft, Einheit und Opferwilligkeit in der Monarchie eine bittere Überraschung zuteil geworden.

Ich gestehe jedoch, daß auch wir eine gewisse Überraschung erfahren, indem wir schon in den ersten Tagen des Krieges wahrnahmen, daß unsere Gegner von langer Hand Vorbereitungen getroffen hatten und daß sie mit größerer Kraft ins Feld rückten, als vermutet worden konnte. Der auf dem nördlichen Kriegsschauplatz mit wechselndem Glück geführte Kampf, wenn er sich auch hoffnungsvoll gestaltet, schwankt noch immer ohne Entscheidung.

Die schmerzlichste Überraschung hat uns bereitet, daß unsere ins Innere Serbiens siegreich vordringenden Truppen das Land räumen mußten. Mich berührt nicht in erster Reihe der militärische Nachteil dieser Lage, denn wir werden die militärischen Folgen des Rückzuges in sehr kurzer Zeit wieder wettmachen. Aber es schmerzt mich, daß eine Armee, welche gegen das numerische Übergewicht eines in jeder Hinsicht hervorragenden Feindes gekämpft und unter riesigen Terrainschwierigkeiten in Heldenkämpfen während langer Wochen und Monate eine fieberhafte Bravour bewiesen hat, diesen Ruhm wenigstens in den Augen des Publikums verliert, und zwar nur aus der einzigen Ursache, weil man Uebermenschliches von ihr verlangte.

Der Ministerpräsident besprach sodann jene niedrigen Finten, welche angewendet worden, um glauben zu machen, daß die Harmonie zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland gestört sei. Unsere Armeen, sagte Tisza, sind von gegenseitigem Vertrauen, gegenseitiger Liebe und Wertschätzung durchdrungen. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen ver-richten gemeinsam herrliche Taten. In der Führung herrscht vollkommene Harmonie. Mit voller Hingebung kämpfen einzelne österreichisch-ungarische Truppen unter deutscher Führung und deutsche Heeresbestände unter unserer Führung.

Vor einigen Wochen hatte ich Gelegen-heit, unmittelbare Wahrnehmungen über die vollkommene Solidarität zwischen der Monarchie und dem Deutschen Reiche zu machen. (Lebhafte Beifall.) Auf die Initiative des Ministers des Aeußeren begab ich mich ins deutsche Hauptquartier, nicht, um weiß Gott welche Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen oder konkrete Fragen zu lösen. Der einzige Zweck war, im Laufe unserer mehrere Tage dauernden vertraulichen Besam-mens in zwangloser Unterhaltung sämtliche große Fragen, die mit dem Krieg und der Zeit nach dem Kriege in Verbindung stehen, zu erörtern. (Lebhafte Beifall.) Im Laufe dieser Erör-terung habe ich nicht nur das gegenseitige Vertrauen feststellen können, sondern auch die Wahrnehmung gemacht, daß das Bestreben, sämtliche Fragen im Einver-ständnis zu erörtern, ebenso groß bei unseren Verbündeten ist wie bei uns. Auch ich habe feststellen können, daß über die gegenwärtigen wie auch die späteren großen politischen Fragen zwischen den politischen Führern der beiden Großmächte vollkommene Uebereinstimmung herrscht.

Wegen der auswärtigen Politik müsse eine Lage geschaffen werden, welche die Wiederholung ähnlicher Fälle unmöglich macht. Betreffs der inneren Zustände habe der Krieg bewiesen, daß die Bewohner Ungarns unterschiedslos im Banne der einigenden Macht des Staates stehen. Im Kriege habe der Dualismus die Feuerprobe bestanden. Nur gemeingefährlicher Wahnsinn könne zu den zentralistischen Bestrebungen zurückkehren. Die Ge-schichte habe heute die Festigkeit der Monarchie endgültig entschieden. Die Rede wurde mit Begeisterung aufgenommen.

Über die Schlacht bei Soissons, die auf dem westlichen Kriegsschauplatz eine neue Phase eröffnete, schreibt Herr Morat im „Berliner Tageblatt“:

Ein aufmerksames Studium der letzten Knappen Nachrichten der obersten Heeresleitung ließ auf der Hand der Karte schon erkennen, daß sich im Aisnetal wichtige Dinge vorbereiteten. Dort hatten nördlich Soissons die Franzosen vor längerer Zeit Vorstöße auf das rechte Aisne-tal unternommen, und sich im Besitz der ziemlich bedeutenden Höhen gesetzt, welche zwischen ein und zwei Kilometer nördlich der in Soissons zusammenlau-fenden Bahnhöfen das Aisnetal beherr-schen. Diese Bahnhöfe, welche von Paris über Compiegne, über Nantouil und über Meaux-Villers sämtlich in Soissons münden, sind für die Verteidigung der französischen Kampffront, längs der Ais-nelinie, von der größten Wichtigkeit. Aber eine noch größere Bedeutung erlangte die

se Bahnen im Augenblick des Übergangs zur Offensive. Dieser Moment ist, wie wir ja wissen, vor einiger Zeit eingetreten. Daß sich der französische, allgemeine An-griff unter anderen Zielen auch unseren Besitz im Aisnegebiet zwischen Soissons-Reims bis zu den Argonnen erwählt hatte, geht aus vielen vorführenden Kampfmo-menten hervor und aus allerlei Nachrich-ten über Truppenbewegungen hinter der französischen Front. Unsere dreitägige Offensive gegen die vorgesehene fran-zösischen Stellungen des Generals Manoury im Raume von Soissons hat nun vor-läufig einen tiefen Strich durch die Ab-sichten der gegnerischen obers in Heeres-leitung gemacht. Die von uns eroberten Höhen beherrschen nicht allein den Bahn-knotenpunkt Soissons selbst, sondern den Bahnkörper der drei genannten Strecken auf einen weiten Raum, und es ist wohl kein Zweifel, daß diese Stelle des fran-zösischen Durchbruchs von unseren Fein-den zunächst als aussichtslos aufgegeben werden muß, denn in demselben Verhält-nis wie die Bahnen zu einer bedeutenderen Angriffsbewegung einschließlich der ans dem Marnegebiet heranhührenden.

Neben diesem Erfolge der letzten Tage steht die gründlich unterbrochene Verbin-dung zwischen dem westlichen Aisne-gebiet bis Reims und weiterhin bis zu dem täglich deutlicher hervortretenden Durchbruchgebiet westlich der Argonnen, im Raume St. Menchould. Die im Aisnetal nach Osten entlang führende Bahnlinie ist auf viele Kilometer allein durch Ge-schützfeuer zu unterbrechen. Gerade weil im Raume von Reims und St. Menchould die französischen Durchbruchversuche in engem Zusammenhang mit den bei Soissons versuchten stehen (und wenn sie Erfolg haben sollen, auch stehen müssen), ist bei der Bedeutung der Bahnen im heu-tigen Kriege ihre Unterbrechung an kri-tischer Stelle ein empfindlicher Nachteil.

Betrachten wir uns den wenigstens zehn Kilometer breiten Kampfraum nördlich Soissons näher, so erkennen wir, daß der Feind seine etwas leichtfertig auf das rechte Aisnetal vorgeschobenen Stellung-ungen nach den jetzigen deutschen Siegen auf den nördlichen Höhen nicht mehr halten konnte. Das bis zu zwei Kilometern breite Aisnetal bietet keinerlei Schutz ge-gen das Verfolgsmessener der Sieger. Erst die jenseitigen südlichen Höhen, deren Abhänge aber jenem Feuer preisgegeben sind, gewähren einige Deckung. Der Marsch über die durch Hochwasser be-schädigten Aisnebrücken bis zu jenem Geländestreifen mußte auch deshalb ein verlustreicher sein, weil die Schluchten der Bergfläche nach Norden zu, also ge-gen die deutsche Stellung, sich öffnen. Sie haben beim französischen Rückzug somit vermutlich den Charakter von Kugelfan-gen angenommen. Es leuchtet daher ohne weiteres ein, daß unsere oberste Heeres-leitung die Verluste der Franzosen jetzt schon als schwere bezeichnen kann. Den 5200 Gefangenen müssen 5000 tote Fran-zosen zugerechnet werden, die das rechte Aisnetal bedeckten. Die Zahl der Ver-wundeten dürfen wir mit etwa 10 000 Mann ansetzen, und der Rückzug südlich der Aisne, unter der furchtbaren Wirkung un-serer schweren Batterien, wird kaum we-niger als 10 000 Mann gekostet haben. Hiernach würde sich die Einbuße der Franzosen, was die Kämpfer anlangt, auf rund 30 000 Mann belaufen, also etwa die Stärke eines Armeekorps. Nachdem bis zum 31. Dezember die Zahl der gefangenen Franzosen rund 220 000 Mann betragen hatte, ist sie in den letzten Wochen be-trächtlich angewachsen. Ende Dezember berechnete ich den Gesamtverlust der Franzosen auf rund 600 000 Mann. Ant-liehe französische Kräfte sollen den Ge-samtverlust bis Ende des Jahres 1914 auf nahezu 1 Million geschätzt haben. Da der Abgang an Kranken durch den Einfluß des schlechten Wetters und noch mehr infolge unzureichender Sanitätseinrichtungen reißend zunahm, halte ich den Gesamt-verlust von 1 Million jetzt, nach wochenlangem erfolglosen Anlauf der „glorreichen Offensive“, für zutreffend. Durch die Schlacht Gravelotte-St. Privat am 18. August 1870 wurde auf einem Raume von zwölf Kilometern in achtstündigen Ringen der Durchbruch von 150 000 Franzosen durch die deutsche Front endgültig ver-eitelt. Die Tapferkeit unserer braven Trup-pen ist in diesen Januartagen die gleiche wie die ihrer Väter vor 44 Jahren ge-wesen. Die Kampfbedingungen der dreitä-gigen Gelechte waren vielleicht schwerere als am 18. August 1870. „In strömendem Regen und tief aufgeweichtem Lehm-boden wurde bis in die Dunkelheit hinein Graben auf Graben genommen.“ Und weiter: „In ununterbrochenem Angriff“ haben unsere Truppen zu siegen verstanden. Nach eng-lischen Urteilen soll der Nachersatz für die deutsche Kampffront mangelhaft aus-geliefert sein und die Franzosen neuen uns geschwächt. Ich glaube, die Prophezeiung des Präsidenten Poincaré wird in ande-rem Sinne wahr, als er erwartet hat. „Das Schicksal der kommenden Jahrhunderte wird jetzt entschieden“ sagte er vor kur-zer Zeit, aber auf Grund eines deut-schen Sieges!

Unsere oberste Heeresleitung hat die Bedeutung der Gefechte nördlich Soissons mit Recht und in schöner Bescheidenheit hinter den entscheidenden Wert von Gra-velotte-St. Privat gestellt. Aber der Er-folg von Soissons bleibt darum doch ein bedeutender. Er hat gerade das erreicht, was uns im gegenwärtigen Stand des Krieges als Wichtigstes erscheinen muß: eine erhebliche Schwächung der fran-zösischen Angriffskraft. Das wird führend auf die Entschlüsse der anderen Durch-bruchstruppen wirken. Es wird unseren

ununterbrochenen Fortschritt im Argon-nengebiet vielleicht beschleunigen, die Umklammerung Verduns fördern und die Festhaltung unserer übrigen Kampffront von der Maas bis zu den Vogesen kräf-tigen.

Notizen.

Der Wechselkurs ist in den letzten Tagen sehr bedeutend gefallen, was zweifellos mit der Ankündigung der Blok-kade der britischen Gewässer im Zusam-menhang steht, dann sonst liegt für die Baisse kein Grund vor. Eher hätte man bei der starken Belobung des Kaffeegeschäftes und der abhaltend niedrigen Importzölle ein Steigen erwarten können. Möglicherweise ist der Kurs aber auch beeinflusst worden durch größere Eingänge von Wechselbeträgen, die im Auslande ge-zogen wurden und infolge des Moratoriums gestundet waren. Die Banken haben sich jedenfalls durch Ankauf von Treuten zu decken gesucht und die Nachfrage nach solchen ist größer gewesen als das Ange-bot. Im übrigen fehlt seit Ausbruch des Krieges so ziemlich jede Grundlage für die Festsetzung des Kurses und diese erfolgt in der Regel willkürlich. Der Londoner Geldmarkt hat eben gründlich versagt und der Gütertausch in der ganzen Welt eine ungeheure Störung erlitten. Fast in derselben Weise ist der international Geldverkehr gestört. Kriegführende wie Neutrale haben deshalb das allergrößte Interesse an der Beendigung des Krieges. Hoffentlich wird sie beschleunigt durch die von Deutschland angekündigte Maß-regeln zur Unterbindung der Lebensmittel-zufuhr nach England. Wenn das englische Volk hungern muß, wird es bald genug die Machthaber zwingen, es des grausamen Spiels, in das sie sich in maßlosem Größenwahn gestürzt haben, genug sein zu lassen.

Vereinigung der Gläubiger der Bundesregierung. Die Gläubiger der Bundesregierung vereinigten sich vor-gezogen in der Associação Commercial in Rio de Janeiro und nahmen im Einver-ständnis mit der Direktion der genannten Gesellschaft den folgenden Vorschlag an: Die Schuldtitel der Bundesregierung, die in Gold ausgestellt sind, sollen 6 Prozent Zinsen tragen. Letztere sollen zusammen mit dem Kapital in Papier ausgezahlt wer-den und zwar, wenn die Zahlung ver-langt wird. Die in Papierwährung aus-gestellten Schuldtitel der Regierung geben indessen keine Zinsen, müssen aber freien Verkehr genießen.

Das kommende Mitteleuropa. Ueber die zukünftige Gestaltung der eu-ro-päischen Landkarte haben sich die Mit-glieder des Mörderkonsortiums merk-würdiger Weise bislang den Kopf mehr zerbrochen, als die beiden Zentralmächte. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn scheint man wenig Zeit zum Spitzieren zu haben, da man zu sehr mit den Siegen beschäftigt ist. Außerdem dürfte man dort von gesunden Grundsätzen huldigen, daß man das Fell des Bären nicht verteilen soll, ehe man ihn hat. Aber gerade weil sie Stimmen aus der Heimat, die sich mit dieser Frage beschäftigen, verhältnismäßig selten sind, erwecken sie besonderes Interesse, besonders wenn sie von Män-ner von Bedeutung ausgehen. Einen Historiker wie Erich Mareks über die Zukunftsaussichten nach dem Weltkriege zu hören, ist nicht nur ein Genuß, sondern auch ein Gewinn. Denn mit Ernst und Gründlichkeit kommende Möglichkeiten überlegen, ohne der Gestaltung im ein-zelnen dabei vorzugreifen, das ist nützlich und sogar notwendig. Denn wir dürfen vor den Aufgaben der Zukunft nicht wie vor etwas Unerwartetem stehen; wir müs-sen uns innerlich bereit machen für den Beruf, den uns nach diesem Weltkrieg die Weltgeschichte auferlegt. Dazu kö-nen uns besonnene Denker wie Erich Mareks helfen. Er hat über diese Frage-mier dem Titel „Wo stehen wir?“ kürz-lich bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart eine Broschüre erscheinen las-sen. Eine Voraussetzung macht natürlich auch der Münchener Historiker, nämlich lie, daß wir siegen. Die Niederlage, schreibt er, wäre der Tod. Unterliegen wir, so brauchen wir uns die Köpfe über keinerlei Zukunft mehr zu zerbrechen; aber wir vertrauen auf den Sieg. Dieser Sieg könnte uns im ungünstigsten Falle nicht weiter als bis zu unserer Selbst-behauptung führen. Selbst das aber wäre nach Mareks schon eine gewaltige Er-rungenschaft angesichts der zahllosem riesigen Kräfte, die wider uns aufgetreten und aufgehetzt worden sind. Es bleibt selbst dann die wichtigsten Lebensfolgen von ihm zu erwarten, ein Aufschwung der inneren und ausstrahlenden Kräfte. Auch Friedrich der Große hat sich ja nur mit knapper Not gegen eine feindliche Welt behauptet. Und er wurde dennoch von 1763 an in Weltstellung, in innerer Kulturarbeit, und äußerer Kulturentwicklung über das damalige Europa hin zum Führer seiner Zeit. Schon solche Selbstbehauptung wür-de uns stärker und lebendiger hinterlas-sen, als wir gewesen sind.

Aber auch Mareks glaubt guten Grund zu haben, auf mehr hoffen zu dürfen, näm-lich auf eine Niederringung unserer drei großen Feinde soweit, daß wir endlich einmal leben können, ohne den unsmün-denden Druck der letz vergangenen Jahre; daß wir frei aufatmen und arbeiten kö-nen, um alles an unserem Volk herauszu-holen, was an tüchtiger Leistungsfähig-keit materiell und geistig in ihm steckt.

Er hofft, daß wir uns durch den Sieg so stellen, daß wir uns auch künftig gedeckt fühlen können in der Welt, und er hält das für um so nötiger, als das durch den Weltkrieg erschütterte Vertrauen auch nach dem Kriege nicht so bald wiederherzustellen sein würde. Wir werden wohl im Gegenteil mit einem noch vertieften Mißtrauen, mit einer noch verstärkten Feindschaft und Hetze gegen uns rechnen müssen. Das darf uns nicht dazu veranlassen, blindwütigen Einverleibungsgelüsten nachzugehen, denn der äußerliche Anschluß unverdaulicher fremder Elemente ist keine Deckung unseres Reiches, wäre im Gegenteil eine Gefährdung und eine Schwächung. So viel aber müssen wir erreichen, daß wir fest genug stehen, um künftige Stöße unserer Feinde mit Gelassenheit erwarten zu können. Wir brauchen gewiß keine Vernichtung der mit uns kämpfenden Staaten. „Eines aber ist für uns geradezu Lebensbedingung: wir wünschen uns heute die Zerrüttung der einklenkenden Welt- und Seeborgwelt, der Alleingewalt Großbritanniens. Wir brauchen zum mindesten die Anerkennung unseres Weltstatus durch Großbritannien und eine greifbare, feste Gewähr solcher Anerkennung. Auch haben wir schon in lauten Ausrufen den Polen ihre Befreiung angeboten. Wir haben dazu ein gutes Recht, denn Polen hat unter der russischen Knete gelitten, ist schon allein durch seine römisch-katholische Kirche von Rußland aus schärfste Geschieben und wird als Pufferstaat zwischen uns und Rußland unserem politischen Bestreben die besten Dienste leisten. Für unser Verhältnis zu den skandinavischen Staaten beruft sich Mareks auf die Ausführungen des geistreichen Schweden Kjellen in Gothenburg. Denn auch dort oben im Norden fühlt man die einklenkende Macht Englands, zumal in Verbindung mit den drohenden Ansprüchen des zum Atlantischen Ozean drängenden Rußlands. Da wird sich aus gemeinsamen Lebensinteressen heraus einmal ein neues freundschaftliches Verhältnis entwickeln müssen. Mit Oesterreich wird nach den Hoffnungen Mareks eine festere politische und wirtschaftliche Form des Zusammenlebens gefunden und der Ausweg zur Welt durch die Türkei sichergestellt werden. Nicht versäumt werden dürfen aber auch nach Mareks die inneren Maßnahmen, die zu früherer Entfaltung der deutschen Kräfte erforderlich sind. So sehen wir die Zukunft wohl noch wie im Nebel vor uns. Aber das können wir schon jetzt sicher sagen: Mit dem Kriege werden unsere nationalen Aufgaben in der Welt nicht beendigt sein, sondern recht eigentlich ihren Anfang nehmen.

Verschärfung der Zollbestimmungen. Der Bundeshaushalt für das laufende Jahr enthält eine Bestimmung, wonach in allen Fällen gesetzlicher Zollbefreiung der volle Zoll entrichtet werden muß. Die entrichteten Beträge werden dann später, nachdem man festgestellt, daß mit den gewählten Vergünstigungen kein Mißbrauch getrieben wurde, zurückvergütet. Nun ist sattsam bekannt, daß vom Bundesfiskus nur unter den größten Schwierigkeiten etwas herauszubekommen ist, wenn man überhaupt etwas herausbekommt. Das hat wohl dem Ackerbaukreise für Dr. Paulo de Moraes Veranlassung gegeben, beim Finanzminister vorstellig zu werden und dem Staats-São Paulo gegenüber, der jahraus jahrein vom Auslande Mengen von Material für Sanierungs- und andere öffentliche Arbeiten bezieht, eine Ausnahme zu statuieren.

Die Kaffees geringerer Qualität. Die Vereinigung für Kaffeehandel in Rio de Janeiro hat an den Landwirtschaftsminister und an den Staatspräsidenten von Minas Geraes und Rio de Janeiro folgendes Schreiben gerichtet:

„Die Vereinigung für den Kaffeehandel in Rio de Janeiro hat Kenntnis von der Anregung genommen, daß die Frachten der Zentralbahn für Kaffee vom Typ Escalho herabgesetzt werden möchten, damit der Preis dieses Verbrauchsartikels in der Bundeshauptstadt billiger werde. Trotzdem der Gedanke sehr sympathisch ist, glauben wir doch, daß sein praktischer Wert gering sein würde und gestatten uns daher, einige Erwägungen zu unterbreiten, die sich mit dem Nachteil der Maßregel in Bezug auf die Kaffeeausfuhr befassen. Der Kaffeevorrat in S. Paulo kann gegenwärtig auf etwa 2.000.000 Sack geschätzt werden, wovon mindestens 500.000 von geringster Qualität sind; dieselben liegen fast gänzlich in der Hauptstadt jenes Staates fest. Es gibt „Escalho“, die nur 10 Prozent Kaffeebohnen enthalten, und ihre Ausfuhr in diesem Zustande, oder gemischt mit anderen Qualitäten, würde viel dazu beitragen, dem Brasilkaffee im Auslande zu entwerten und seine Preise herabzudrücken. Infolgedessen hat die Paulistauer Staatsregierung diese Ausfuhr mit schweren Abgaben belegt, so daß sie fast unmöglich ist; ja man hat sogar daran gedacht, diesen Anschluß zu verbieten, als die Krise der Kaffeepreise ihren Höhepunkt erreicht hatte.“

„Die Herabsetzung der Zentralbahnfrachten für die geringen Qualitäten würde besonders den Besitzern der Vorräte in S. Paulo zu gute kommen, denn sie würde die Bestrebungen rechtfertigen, welche auf eine Aufhebung des hohen staatlichen Ausfuhrzollens und womöglich noch der Sondertaxe von 5 Franken hinzielen. Es ist uns nicht bekannt, daß das Vorhandensein dieses großen Vorrates von „Escalho“ in S. Paulo die dortigen Verkaufspreise im Vergleich mit den hiesigen wesentlich verringert hätte. Die Verlegung des Lagers von dort hierher würde also auch hier kaum eine derartige

Wirkung hervorrufen, zumal wir hier schon genug „Escalho“ aus Minas und Rio de Janeiro haben, viel mehr, als die Stadt verbrauchen kann. Das einzige Ergebnis der gedachten Maßregel wäre das Zuströmen der geringen Kaffees S. Paulos zu unserer Börse, damit sie hier an die Exporteure verkauft würden, gemeinsam mit denen aus Minas und Rio de Janeiro, und so der verwerflichen Gepflogenheit des Mischens neue Nahrung gäben.“

„Unter diesen Verschiffungen nimmt der Typ S, welcher die geringste Ausführqualität und nur in den Vereinigten Staaten zugelassen ist, heute eine sehr bedeutende Stelle ein, sehr zum Schaden des guten Rufes der Kaffees aus Minas und Rio de Janeiro und mit der unvermeidlichen Folge eines geringeren Durchschnittspreises für die Landwirte dieser Staaten. Es ist ferner hinzuweisen auf die Schwierigkeit, den Kaffee zwecks Anwendung des günstigen Frachtsatzes auf der Bahn zu klassifizieren, und auf die Meinungsverschiedenheiten, die daraus entstehen müssen. Wenn aber der gegenwärtige Frachtsatz in einem starken Mißverhältnis zu den Produktionskosten steht, so erscheint es uns am angemessensten, ihn überhaupt zu ermäßigen, ohne Rücksicht auf die Qualität. Was die Verbilligung des Konsums in der Bundeshauptstadt anbelangt, so scheint uns der einzige praktische Weg für die Besitzer von „Escalho“ zu sein, daß sie ihren Kaffee schon geröstet hierher schicken, denn nur so hat man eine Gewähr, daß er ausschließlich für den örtlichen Verbrauch bestimmt ist. Unsere Bitte geht also dahin, nicht durch eine besondere Frachtmäßigung die Kaffees geringer Qualität zu begünstigen, weil dadurch der Ruf des über den hiesigen Hafen ausgeführten Minas- und Rio-Kaffees im Auslande leiten müßte.“

Selbstmord. Wiederum ist eine der von der Bevölkerung mit so großer Freude begrüßten Verkehrsleistungen beendet worden, mit einem Selbstmord zu beenden. Am Donnerstag Nachmittag 6 Uhr fing die jugendliche Maria de Jesus, Tochter des Antonio Pimentel aus der Rua Anhaia 163, mit einem Koffer über den Zizuki Sama Ephenia. Plötzlich stellte sie den Koffer hin, schwang sich über das Gitter und sprang in die Tiefe. Personen, die den Vorgang mit ansehen und ihn hindern wollten, kamen zu spät. Das Mädchen schlug in der Nähe der Rua Anhangabaú auf, wo sie die Polizei später aufsuchte. Sie hatte mehrere Rippen gebrochen und schwere innere Verletzungen davongetragen. Sie wurde ins Allgemeine Krankenhaus überführt. Die Beweggründe zu dieser Verzweiflungstat sind vorläufig noch nicht bekannt.

Hohe Auszeichnung. Wir haben schon dreimal Gelegenheit, von den Auszeichnungen berichten zu können, die Herr Richard Maerkin vom Hause Theodor Wille & Co. in Rio de Janeiro auf den Schiffsfeldern zuteil wurden. Genannter Herr ist, wie wir bereits berichteten, bei Beginn des Krieges als Kriegsfreiwilliger eingetreten, hat dann das Eisenerz-Kreuz zweiter und erster Klasse erhalten und ist zum Offizier befördert worden. Jetzt ist ihm neuerdings noch das bayerische Verdienstkreuz mit Krone und Schwertern verliehen worden. Es sind das alles sehr hohe Auszeichnungen, die nur für ganz besonders hervorragende Dienste im Felde verkannt werden und dürfte Herr Richard Maerkin der einzige Deutsche der Kolonie der Bundeshauptstadt sein, dem so viele und hervorragende Tapferkeitsauszeichnungen zuteil wurden. — Wir gratulieren uns, unsere ganz besonderen Blickwunsch hierzu anzusprechen.

Weiterbericht. Höchste Temperatur am 11. 30,1 Grad, niedrigste 16,4 Grad. Weiter veränderlich. Temperatur am 12. in trockenen Stellen 22,8 Grad, an feuchten Stellen 20,2 Grad. Relative Feuchtigkeit 68 Prozent, Wind: S.O., 1 Meter Geschwindigkeit, halbewölkerter Himmel. Gewitter. Mutmaßliches Wetter für heute: Halbedeckerter Himmel, Nebel, Wind S.O., sprühregen, partielle Regen und Gewitter.

Fabrik falscher Geldscheine. Die Polizei entdeckte in der Rua Visconde da Sapucahy in Rio de Janeiro eine Fabrik für falsche Geldnoten. Alle Apparate, sowie die Fälscher Arthur Lopes, Carlos Marini, Guilhermina Salles und Julio de Almeida wurden festgenommen. **Englischer Dampfer „Lkaria“.** Dieser Dampfer, der, wie wir bereits in unserem direkten Telegraphendienst von Buenos Aires berichteten, bei Cap de l'Éléve in der Einfahrt nach Havre von einem deutschen U-Boote zum Sinken gebracht wurde, ist unter dem Kommando des Kapitäns M. Robertson von Santos nach England mit verschiedenen Waren ausgegangen. In Pernambuco hatte er 13.275 Sack rohen Zucker und 2.700 Sack von der Qualität „Demerara“ geladen, die an Julius von Solheim verkauft waren. Der Dampfer hatte eine Wasserverdrängung von 2828 Tonnen.

Casino. Heute Abend beginnen in dem unter Leitung der South American Tour (H. Seguin, Buenos Aires) stehenden Variété Theater die Karnevalsfeiern, es werden von heute bis Dienstag vier große Maskenbälle abgehalten werden, an welchen die ganze Künstlertruppe teilzunehmen wird. Die Besucher der Bälle erhalten mit ihrem Eintrittsbillet ein Loos, welches ihnen das Recht gibt, an einer Tombola teilzunehmen. Diese enthält 25 wertvolle Prämien. An jedem Abend findet vor Beginn des Balles eine Vorstellung statt, in der eine neue Künstlertruppe mitwirkt, die erst jetzt mit dem Dampfer „Frisia“ eingetroffen ist.

Das Wirtschaftsprogramm des Bundespräsidenten

Herr Wenceslau Braz hatte in seinem Wahlprogramm auch über die wirtschaftliche Fragen alles gesagt, was er damals zu sagen hatte. Während er aber bei seinem Regierungsantritt sich bezüglich der übrigen Fragen auf eine einfache Wiedergabe jenes Wahlprogramms beschränken konnte, fühlte er sich veranlaßt, seine Gedanken über die wirtschaftliche Lage nochmals auszusprechen. Das ist begreiflich, denn der inzwischen ausgebrochene Weltkrieg forderte zu einer nochmaligen Erörterung des Wirtschaftsproblems geradezu heraus. Gelegenheit dazu bot dem Bundespräsidenten die Begrüßung durch eine Abordnung der Kaufmännischen Vereinigung von Rio de Janeiro. Die Überhäufung mit Stoff, unter der wir gegenwärtig leiden, ermöglicht uns erst heute, auf diese wichtige Aussprache zurückzukommen.

Der Bundespräsident sagte, er lege großen Wert auf die Mitarbeit aller erwerbsfähigen Stände, denn ihre Erfahrung und Praxis vermöge viel zur Aufklärung aller Probleme beizutragen, welche mit dem Wirtschaftsleben der Nation zusammenhängen. Die wirtschaftliche Lage Brasiliens war schon vor dem Kriege recht kritisch. Nicht der Krieg ist also als Ursache der äußersten Bedrängnis zu betrachten, unter der das Land jetzt leidet, sondern er hat sie nur verschärft. Aber die Kautschukkrise, der Preisschub des Kaffees und die Störung des finanziellen Gleichgewichts waren schon früher vorhanden. Brasilien muß besonders leiden, weil der Krieg es bereits geschwächt, des des finanziellen Rückhaltes beraubt, was die Verwaltung ist dadurch ungeheuer schwierig geworden, denn alle Märkte sind gestört, die allgemeinen Regeln der Finanzwirtschaft haben ihre Geltung verloren, nie hat die Welt eine so trübe Periode durchgemacht. Das ist ganz erklärlich, denn die Verbesserung und Verneuerung der Verkehrsmittel, die Ausdehnung des Welthandels, der allgemeine Fortschritt des Wirtschaftslebens haben alle Völker so eng mit einander verknüpft, daß diese Unterbrechung durch den Krieg eine allgemeine Störung zur Folge hat.

Brasilien befindet sich in sehr schwieriger Lage. Die öffentlichen Einnahmen gehen stark zurück, die Verminderung der Zolleingänge ist benennenswert. Die Regierung sieht sich dabei auf der einen Seite einem sehr hohen Schuldenberg gegenüber, den sie von ihrer Vorgängerin übernehmen mußte, auf der anderen Seite lauernden Ansagen, wie z. B. den Verwaltungskosten, die notwendig gemacht werden müssen. Der Finanzminister hat sofort alle Verpflichtungen des Fiskus genau festgelegt. Ihre Rechtmäßigkeit wird nachgeprüft, und die Bezahlung der in Ordnung gehenden Rechnungen wird sicher die wirtschaftliche Lage nicht unwesentlich erleichtern.

Die Mission, welche die Nation ihm anvertraute, führt Dr. Wenceslau Braz fort, ist sehr delikater und schwieriger Art, aber er befindet sich immerhin in einer günstigen Lage, die ihm die Durchführung seiner Pläne erleichtert. Er hat sich nicht um die Präsidentschaft beworben, hat sie erst sogar ausgeschlagen und nur auf dringendes Bitten zur Annahme bereit erklärt. Infolgedessen ist er nach keiner Seite durch Versprechungen gebunden, sondern kann die Interessen der Nation über alle Parteinteressen stellen und gemäß dem Programm regieren, welches er vor der Wahl veröffentlichte. Daß er damit Parteien und gute Freunde vor den Kopf stoßen wird, ist ihm klar, aber das wird ihn nicht hindern, aufrichtig, leidenschaftslos, tolerant und demokratisch zu regieren, die Arbeit und die Ordnung zu schützen. Darum wird er sich bei der Besetzung von Ämtern nicht nach Empfehlungen richten, sondern nach Fähigkeiten, ohne Rücksicht auf die Parteizugehörigkeit, wie er schon als Staatspräsident von Minas Geraes getan hat.

Niemand kann mehr als er selbst die traurige Lage bedauern, in die viele Personen durch die Verminderung der Regierungseinnahmen und ihre dadurch verursachte Entlassung geraten sind. Aber das war eine unvermeidliche Maßregel, denn die Bundesfinanzen waren diesen Ausgaben einfach nicht gewachsen, und man kann nicht mit ständigem Defizit regieren. Er wird nicht erlauben, daß die Staatsposten überschritten werden, sondern er wird im Gegenteil nach Möglichkeit noch an den Bewilligungen zu sparen suchen. Denn die Ausgaben werden nicht fortgesetzt, damit die betreffenden Summen um jeden Preis ausgegeben werden, sondern damit die Regierung eine obere Grenze hat, die sie nicht überschreiten darf.

Die Regierung wird ihr Möglichstes tun, um das finanzielle Gleichgewicht wiederherzustellen, die vorgefundenen Schulden zu bezahlen und Ausgaben über die verfügbaren Mittel hinaus zu vermeiden. Sie studiert angelegentlich die Lage von Landwirtschaft, Industrie und Handel. Auf der einen Seite wird sie die strengste Sparsamkeit walten lassen, auf der anderen nach ihren Kräften die Produktion fördern. Der Bundespräsident hat sich eingehend mit den Fragen unseren Außenhandels, mit der Lage des Kaffees, des Kautschuks und der übrigen Ausfuhrgegenstände, gleichzeitig aber auch mit den Schwierigkeiten unserer inneren Märkte beschäftigt; ferner mit den Bankfragen, mit dem Problem des Kredits für Handel und Landwirtschaft, einer für die Zukunft

des Landes überaus wichtigen Angelegenheit. Er wird für die Produktionsstände immer alles tun, was recht und billig ist, und zwar vom nationalen, nicht von regionalen Standpunkte aus, denn andernfalls würde die Tätigkeit der Regierung unvollständig und erfolglos sein.

Dr. Wenceslau Braz ging dann noch auf die Angelegenheit der Konversionskasse und auf das Moratorium ein. Bezüglich der Konversionskasse ist er der Ansicht, daß ihr kein Gold entnommen werden darf, solange der Krieg dauert, es sei denn, daß die wirtschaftliche Lage sich unerwartet bessert. Was er über den allmählichen Abbau des Moratoriums sagte, ist inzwischen bereits in die Tat umgesetzt worden.

Amerikanische Gedanken zur Weltlage

Unter diesem Titel veröffentlicht die „Pfeilsche Jahrbücher“ einen bemerkenswerten Aufsatz aus der Feder des bekannten amerikanischen Professors W. M. Sloane, in dem der Verfasser u. a. folgendes ausführt:

Es ist eine recht verhängnisvolle Sitte, Ausdrücke aus fremden Sprachen wörtlich ins Englische übersetzen zu wollen. Was das Wort „Kaiser“ bedeutet, wissen die Amerikaner gar nicht. Die meisten von ihnen sehen in seinem Träger einen römischen Kaiser aus der späteren Kaiserzeit, mit dem Wort gleichbedeutend mit dem autokratischen Zarismus Rußlands, noch andere wieder ziehen Napoleon III. zum Vergleich heran. Kurz, wenn wir den Ausdruck „Kaiser“ gebrauchen, denken wir an eine Persönlichkeit, die es — mit Ausnahme des Zaren von Rußland — überhaupt nicht gibt.

Wir betreiben es geradezu als Sport, Ausdrücke aus fremden Sprachen zu gebrauchen, die es in unserer Sprache nicht gibt, und freuen uns an Übersetzungen, die geradezu lächerlich sind. So übersetzen wir den Ausdruck „Oberster Kriegsherr“ mit „Supreme War Lord“. Was sich der Durchschnittsamerikaner darunter vorstellt, ist nicht ganz klar. In Wirklichkeit aber bedeutet dieser Ausdruck nichts anderes als Höchstkommandierender im Deutschen Reiche, es ist also dem Sinne nach dieselbe Stellung, die die Präsidenten der Vereinigten Staaten in Zeiten höchster Gefahr bekleiden. Lincoln war während seiner Präsidentschaft zeitweise mindestens in demselben Maße „Oberster Kriegsherr“ wie der „Deutsche Kaiser“ es sein könnte; in Wirklichkeit in noch viel höherem Maße.

Dem amerikanischen Volke mißfällt der Ausdruck „Oberster Kriegsherr“ („supreme war lord“), aber es läßt es ruhig zu, daß sein höchster Beamter Oberkommandierender zu Wasser und zu Lande ist. Für unsere Ohren sind die deutschen Worte mangenehm; aber dies liegt daran, daß sie durch die wörtliche Übersetzung einen ganz anderen Sinn erhalten, der zu falschen Vorstellungen Anlaß gibt. Die Ausdrücke wie Monarchie usw. werden in England stets vom König gebraucht und bei keinem seiner „getreuen Untertanen“ erregen sie Anstoß, selbst bei den radikalsten nicht, die auf diese Bezeichnungen stolz sind, ebenso wie anscheinend unsere Landsleute britischer Abstammung. Warum erregen sie so großen Anstoß, wenn die deutsche Regierung sie von ihrem Kaiser und König gebraucht?

Die soziale Schichtung in Deutschland ist nicht so auffallend wie in England, sein Adel weit weniger mächtig und Eduard VII. hat den Beweis erbracht, daß ein geschickter und eigenwilliger Monarch sein „gerenes Volk“ viel tiefer in schädliche geheime Bündnisse verstricken kann als Kaiser Wilhelm II., dessen Bindnisse und sonstigen politischen Maßnahmen stets unversehrt waren und auch jetzt noch sind.

Mehrere Leute haben in der letzten Zeit den glücklichen Gedanken gehabt, in den Zeitungen auf die unglückselige Verwirrung hinzuweisen, die man dadurch anrichtet, daß man gewisse Worte plötzlich in einem ganz anderen Sinne verwendet als sonst im Leben. Nehmen wir z. B. den „Militarismus“.

Der fundamentale Grundsatz unserer Nation ist seit langer Zeit die recht vage Monroe-Doktrin, durch deren Geltendmachung wir das Festsetzen einer starken Militärmacht an unseren Grenzen verhindern haben, die bei Gelegenheit uns zwingen könnte, ein mächtiges Heer zu unterhalten oder gar die allgemeine Wehrpflicht einzuführen.

Dennoch werden wir Krieg führen, wenn es nötig ist, um Angriffe von uns abzuwehren, und zu diesem Zwecke unterhalten wir die zweitstärkste und in ihrer Größe kriegstüchtigste Flotte der Welt. Das ist unser Militarismus.

Derjenige Engländer ist es, eine zweimal so starke Flotte zu haben als wir oder sonst ein Staat; denn sein erster Grundsatz ist die Aufrechterhaltung einer unstrittenen Vorherrschaft auf den Wegen des Weltverkehrs. Bescheiden haben wir uns hierin gefügt. Unter Englands gömmerhaftem Schutze führen wir unsere auswärtigen Kriege, unter seinem Druck verwalten wir den Panamakanal. Ob dieses Militarismus zur See in höchstem Grade ist, oder nicht, ist nicht schwer zu entscheiden. Aber niemals haben wir dies als schändlich bezeichnet.

In einer Generation hat Frankreich ein Kolonialreich angesammelt, das zweitgrößte nach demjenigen Großbritanniens. Unterdessen fordern es fortwährend die Zurückgabe deutschen Landes, insbesondere die Rückgabe einer deutschen Sach,

die es sich in willkürlicher Weise angeeignet und durch seinen Militarismus auf ungefähr fünf Generationen behalten hat. Der Militarismus einer Republik und Demokratie, die im wesentlichen die Einrichtungen napoleonischer Verwaltung beibehalten hat, ist ebenso erdrückend gewesen, wie derjenige einer monarchischen Demokratie wie England, und er kann leicht erdrückender werden als der einer Monarchie wie Deutschland.

Warum sollte der Militarismus in einem Falle schändlicher und barbarischer sein als in dem anderen? Und mit welchem Staate ist diese kriegstüchtige Demokratie auf engste verbunden? Mit Rußland, einem orientalisches-despotischen Staate, der mit Hilfe französischer Goldes einen so furchtbaren Militarismus zu Lande entwickelt hat, daß sein Auftreten demjenigen der Hunnen Attilas vergleichbar ist. Russen, die aus Rußland in westliche Länder geloben sind, beschuldigen den russischen Militarismus als eine Bedrohung der Welt.

Um sich gegen die größte Gefahr zu verteidigen zu können, die ihm nach seiner Ansicht droht, mußte Deutschland von Zeit zu Zeit die Stärke und Zusammensetzung seiner Angriffsmittel und Verteidigungsmittel ändern, mußte es die allgemeine Wehrpflicht einführen, die den Völkern angelsächsischen Blutes stets ein Stein des Anstoßes war. Und doch haben sie selbst zu dieser Maßregel gegriffen, wenn die Not sie zwang; so haben z. B. die Amerikaner während des Bürgerkrieges die freiwillige Anwerbung auf und führten die Zwangsaushebung ein.

Die deutsche Heeresverstärkung vor 1 1/2 Jahren war die notwendige Folge der völligen Veränderung des militärischen Gleichgewichts, sie war bedingt durch die neuen Rüstungen in Rußland und durch die Schaffung von Armeen in den südwestlichen Staaten der Balkanhalbinsel.

Zum Vergleich wollen wir uns einmal in die Lage versetzen, wir Amerikaner hätten nicht einen Nachbar, der unsere Ruhe stört, sondern vier solcher Nachbarn. Nehmen wir an, Kanada entwickelt sich zu einer starken Militärmacht, denken wir uns eine feindliche Militärmacht an der atlantischen Grenze und eine andere auf der Seite des Stillen Ozeans; fraglos müßten wir auch unser noch unvollständiges Militärsystem weiter ausbauen und ein großes stehendes Heer unterhalten, soweit wir dies für eine starke Defensiv- oder kräftige Offensiv für nötig halten. Und wir würden diese Maßregeln wahrscheinlich ergreifen, ohne auch nur einen Augenblick zu zögern.

Dieser unser Grund nun, daß wir von Patagonien bis zu unserer Grenze gegen Mexiko keiner Militärmacht Europas gestatten werden, sich dauernd festzusetzen und unseren Frieden zu gefährden, ist derselbe Grund, der den Deutschen zwingt, zu sagen: „Wir müssen die stärkste Armee haben“, und der den Engländer bestimmt, wenn er die stärkste Flotte für sich fordert.

Das 42 c/m Geschoss

1. Das Gewicht des Geschützes ist 88.750 kg — 1775 Zentner.
2. Die Fundament-Platte wiegt 37.500 kg — 750 Zentner.
3. Die Rohrlänge ist 5 Meter.
4. Das Gewicht des Geschützes ist 400 kg.
5. Länge des Geschosses 1,268 Meter.
6. Zum Geschütz gehören 172 Einzelteile.
7. Zur Beförderung dienen 12 Eisenbahnwaggons.
8. Das Geschütz wird 8 Meter tief eingemauert.
9. Lüftung ist auf eine Entfernung von 22,8 km beschossen.
10. Die Treffsicherheit schwankt zwischen 1/2 Meter.
11. Beim ersten Schuß sind 1700 Mann gefallen.
12. Beim zweiten Schuß sind 2300 Mann gefallen.
13. Naimur und Maubenge erhielten je 2 Schuß, Hui 1 Schuß.
14. Das Manövrieren dauert 25—26 Stunden.
15. Das Richten nach dem Ziel, durch andere Kanonen festgestellt, dauert 6 Stunden.
16. Die Bedienungsmannschaften tragen Schutzkappen auf Mund, Augen und Ohren und liegen beim Schuß auf dem Bauch.
17. Die Entladung geschieht aus 300 Meter Entfernung.
18. 4 km im Umkreis zerspringen alle Scheiben.
19. Das Geschöß kostet 11.000 Mark.
20. Das ganze Geschütz ist unterminiert, im Falle einer Gefahr ist der Ingenieur verpflichtet, das ganze Geschütz in die Luft zu sprengen.
21. Zur Bedienung gehören 200 Mann.

(Aus einem Vortrag in Düsseldorf.)

Deutsch-Evangelische Gemeinde zu São Paulo. Rua Visconde do Rio Branco 10. Sonntag, den 14. Februar 1915, Vorm. Liederstunde des Kindergottesdienstes; 10 Uhr Gemeindegottesdienst.

Pastor F. Harimann.

Deutsche ev. Gemeinde Santos. (Deutsche Schule, Praça dos Andradas) Sonntag, den 14. Februar 1915, Jugendgottesdienst 3,9 Uhr, Gemeindegottesdienst 1 Uhr.

Pfarrer Heidenreich.

1914. Das Jahr des Weltkrieges. Ein politischer Rückblick von Albert Waackert.

III. Nach dem Mord von Serajewo. In den Tagen nach der Mordtat von Serajewo befand sich die ganze Welt in nervöser Erregung. Es war ein verräuchertes Verbrechen, das gegen sich selbst, denen es nur Nutzen bringen konnte...

den furchtgehemmen Zaren zur Unterstützung zu ermutigen. Wir bauten auch auf den Anstand der französischen Nation, die sich zwar schnell geneigt zeigte, in Serbien den wahren Mörder zu erblicken...

Immerhin rieselten bislang nur die ersten feinen Staubkörner am Gemäuer herab, und die Welt ging bald ihren Lauf, als wäre nichts geschehen. Der Kaiser trat seine Nordlandreise an, Herr von Bethmann Hollweg zog sich auf sein Landgut zurück...

saubereren Lakaien, Herrn Poincaré, verabschiedete, als er von dem „verabredeten Vorgehen unserer Diplomaten und der Eindeutigkeit unserer Armeen zu Wasser und zu Lande“ sprach...

Und selbst als dann am 23. Juli das Ultimatum Oesterreichs in Belgrad überreicht wurde, das den Nachweis enthielt, daß serbische Beamte und Offiziere die Mörder von Serajewo erkannt und bewaffnet hatten...

Aber es sollte uns nicht der letzte Tropfen an Enttäuschung erspart werden. Zweimal vierundzwanzig Stunden waren Serbien zur Beantwortung der Note gestellt...

Drahtnetz durch ganz Europa wohl nie so lebhaft gearbeitet hat wie in diesen Tagen. Aber auch noch nie haben wir gesehen, daß der Draht so verrückt und verderbliche Hinterhältigkeit gebären kann...

Trotzdem gingen wir bis an die Grenze des Möglichen, und suchten zwischen Wien und Petersburg wenigstens die direkte Verbindung nicht zerreißen zu lassen. Neben den dringenden Depeschen unserer Diplomaten gingen nebenher solche des Kaisers an seine „Freunde“, den Zaren Nikolaus und den König Georg...

So kam es, daß alle unsere Bemühungen vergeblich blieben. Wir wollten den Konflikt zwischen Oesterreich und Serbien begrenzen. Als das nicht ging, nur Rußland einbeziehen, und das auch dieses an den sklavischen Verpflichtungen Frankreichs scheiterte...

Auch jetzt versuchten wir noch, ein Zwischenstadium zu schaffen, den „Zustand der Kriegsgefahr“, bevor wir mit Gleichem erwiderten, aber es war nutzlos. Es gab kein Zurück mehr nach all den betrügerischen Telegrammen und gebrochenen Eiden...

Zur Auflösung des japanischen Parlaments. Nach einer Meldung aus Tokio ist es im japanischen Parlament vor der Auflösung zu stürmischen Szenen gekommen. Die Verteidiger der Inselpolitik gerieten sogar in ein Handgemach mit den Kontinentalpolitikern...

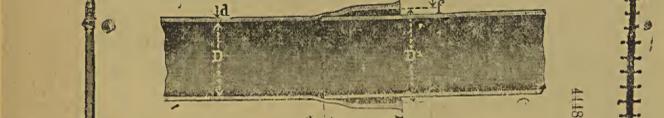
Sonnabend, den 13. Februar 1915

Kölner Karneval in São Paulo

Jorge Witzler, Rua Santa Epigenia 3-5

Sociedade Tubos Mannesmann, Ltd. Rio de Janeiro Caixa 191

Nahtlose gewalzte Mannesmann-Stahl-Muffenrohre



für Wasser und Gasleitungen. Rohre unzerbrechlich, auf 80 Atm. gepreßt in Längen von ca. 7-12 Meter. Gewicht halb so gross wie Gasrohr.

Mannesmann-Stahlrohr-Masten für Stromführung und Beleuchtung. Telegraphen- und Telephonmasten. Mannesmann-Siederohre. Flantschenrohre für Hochleitungen, Bohrröhre, Gewinderohre furbinen-Leitungsrohre

MELLIN'S Nahrung. Vollständiger Ersatz für Muttermilch, vorhält hunderttausenden schwächlichen Kindern zur kräftigen Entwicklung. Agenten: Nassack & Co. - SANTOS

Dr. Lehfeld Rechtsanwalt 575. Etabliert seit 1896. Sprechstunden von 12-3 Uhr. Rua da Quitanda N. 8, I. Stock, São Paulo.

Deutsche Herrenschniderei Trapp. Gegründet 1887. GUSTAV REINHARDT. Rua Santa Epigenia No. 83 65

CASA ALLEMADE FERRAGENS. GUILHERMETH SAM & IRMAOS. Rua S. Bento 170 S. Paulo

Filiale Braz. A. Raquel Pestana 143. Bestes Sortiment in Haushalt Küchenartikeln sowie Eismaschinen und Eisschränke. Wasch- und Angelmaschinen. Messerputz- und Fleischschneidemaschinen. Gas-Kochherde etc., etc. bei billigsten Preisen

Charutos Dannemann Sem Rival Geisha

Zu vermieten. in Hygienopolis (Rua Maranhão) 1 grosser Saal und 1 kleineres Zimmer, beide möbliert. Offerten unter A. B. an die Exp. ds. Bl., S. Paulo. 721

Mme. H. Friederica Wendt Hebammen. Diplomistin in Deutschland und Rio de Janeiro. Rua Livre N. 2 - S. Paulo. Telefon 1945

Tüchtiger Polsterer gesucht. Casa Allemã 807. Rua Direita 18 São Paulo

Rebocadoria de Rendas da Capital. Gebäudesteuer 1914. Auf Anordnung des Hrn. Carlos de Carvalho, stellvertretender Verwalter dieses Steueramts, bringe ich den Interessenten zur Kenntnis...

Schwesterstation und Heim des Deutschen Frauenvereins Rio de Janeiro. Rua Paula Mattos 91. Tel. Central 826 682

Eine Frau mit 2 Kindern im Alter von 7 und 9 Jahren, mit Kochen und allen häuslichen Arbeiten vertraut, sucht Stellung. Geht auch ins Innere. Off. unt. „Ypiranga“ an die Exp. ds. Bl., S. Paulo.

Hotel Albion. Rua Brigadeiro Tobias 89 in der Nähe der Bahnhöfe São Paulo. empfiehlt sich dem reisenden Publikum. Alle Bequemlichkeiten für Familien vorhanden.

Padaria „Germania“ Deutsche Bäckerei von Schmidt & Matt. Rua Helvetia 92 São Paulo. Deutsches Brot in allen Qualitäten, Biskuits, Kaffee- und Teegebäck. Frische Butter.

Maternidade u. Frauen-Klinik. Rua Frei Caneca (Av. Paulista) Dieses Etablissement hat eine erstklassige Abteilung für Pensionistinnen eingerichtet. Ein Teil der für Pensionistinnen bestimmten Räume befindet sich im Hauptgebäude, der andere im separaten Pavillon.

Dr. J. Strauss Zahnarzt. Largo do Theatro Nr. 5. Sal. No. 2. SÃO PAULO

Dr. Nunes Cintra Praktischer Arzt. (Spezialstudien in Berlin). Medizinisch-chirurgische Klinik, allgemeine Diagnose u. Behandlung von Frauenkrankheiten, Herz-, Lungen-, Magen-, Eingeweide- und Lärnröhrenkrankheiten. Eigenes Kurverfahren der Bannorrhögie. Anwendung von 606 nach dem Verfahren des Professors Dr. Ehrlich, bei dem er einen Kursus absolvierte. Direktor Bezog des Salvazans aus Deutschland. - Wohnung: Rua Duque de Caxias N. 30-B. Telefon 2445. Konsultorium: Rua S. Bento 74 (Sobrado), S. Paulo. Man spricht deutsch. 15

Abreisehalber sind Möbel und sonstige Hausgegenstände, sowie Lüster und Enten billig zu verkaufen. Die Möbel sind erst 2 Monate im Gebrauch. Rua Abílio Soares 131, S. Paulo. 789

5 Drs. Abrahão Ribeiro und Camara Lopes Rechtsanwältin. - Sprechen deutsch - Sprechstunden: von 9 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags. Wohnungen: Rua Maranhão No. 3. Telefon 3207. Rua Albuquerque Lima 85. Telefon 4002. Büro: Rua José Bonifado N. 7. Telefon 2948

Dr. Nunes Cintra Praktischer Arzt. (Spezialstudien in Berlin). Medizinisch-chirurgische Klinik, allgemeine Diagnose u. Behandlung von Frauenkrankheiten, Herz-, Lungen-, Magen-, Eingeweide- und Lärnröhrenkrankheiten. Eigenes Kurverfahren der Bannorrhögie. Anwendung von 606 nach dem Verfahren des Professors Dr. Ehrlich, bei dem er einen Kursus absolvierte. Direktor Bezog des Salvazans aus Deutschland. - Wohnung: Rua Duque de Caxias N. 30-B. Telefon 2445. Konsultorium: Rua S. Bento 74 (Sobrado), S. Paulo. Man spricht deutsch. 15

Klinik für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten. Dr. Henrique Lindenberg Spezialist. Früher Assistent in der Klinik von Prof. Urbantschitsch, Wien. Spezialarzt der Santa Casa. Sprechstunden von 12 bis 2 Uhr. Rua S. Bento 33. - Wohnung: Rua Sabará No. 11. 457

Iris-Theater. Rua 15 de Novembro S. PAULO

Kino-Vorführungen mit abwechslungsreichem Programm 18. Alle Abend Vorführung sensationeller Lichtspiele.

Jeden Sonntag grosse Matinée. Für Frau Maria Mimmler liegen Nachrichten in der Exp. ds. Blattes, S. Paulo.

Casa Enxoval

Rua Direita, Ecke Rua São Bento

Reichhaltigstes Sortiment in Spielhöschen, Spielröckchen

Russenkittel, Caspari-Schürzen

(mit Bildern) für Knaben und Mädchen.



Wachstuch-Schürzen für Knaben und Mädchen in allen Größen.



Neues Sortiment in Tändelschürzen

in allen Preislagen. Weisse und bunte Hausschürzen, Reformschürzen.



KLAUSSNER & Co.

Wilh. Gronau

Institut für Bäder und Massagen

Rua Aurora 100 — S. Paulo — Rua Aurora 100

behandelt sämtliche Leiden und Schwächenzustände nach der Naturheilmethode und erzielt namentlich gute Erfolge bei den verschiedenen Nerven- und Verdauungsleiden, bei Asthma, Rheumatismus; bei Haut- und Geschlechtsleiden nebst ihren Folgen; bei Arteriosclerose und Quercsilbervergiftung; bei Schwächenzuständen und allen Störungen in der Blutzirkulation (Blutandrang nach dem Kopfe, Hitze, Kopfschmerzen, Schwindel, Beklemmungen, Herzklopfen, kalte Füsse, Gliedererschmerzen, unruhiger Schlaf), Leberanschwellungen, Gallenstein (Beschreibung ohne Operation in kurzer Zeit), Hämorrhoiden, sowie alle sonstigen Unterleibsleiden und besonders bei den verschiedenen Frauenleiden. Behandlung der Damen auf Wunsch durch Frau Anna Gronau. Gleichzeitige bringe mein Institut für Schönheitspflege in Erinnerung.

Tüchtiger Kaufmann

mit prima Referenzen und Zeugnissen gesucht. Derselbe muss perfekter, bilanzsicherer Buchhalter sein und portugiesisch wie deutsch in Wort und Schrift beherrschen. Repräsentieren, um den Chef in jeder Weise vertreten können. Off. unter „Vertrauensstellung 100 C.“ an die Expedition der „Deutschen Zeitung“, São Paulo.

Portugies. Sprache

Individualer Unterricht

Monatlich 30000, durch

Dr. F. A. de Amaral

Vereinigter Uebersetzer für Deutsch, Engli., Französisch, Italienisch, und Spanisch.

Rua da Gloria 99. Teleph. 3936 602 — S. Paulo.

Jede sparsame Hausfrau

Sollte nicht versäumen, alte Strümpfe zu verwerten. Strümpfe von den feinsten bis zu den gröbsten werden angestrickt, sowie alle Arten neue Strümpfe nach bester Wiener Methode ohne Naht pünktlich angefertigt zu den billigsten Preisen. Auf Wunsch werden dieselben auch abgeholt. 114 H. M. Hell, Rua 18 de Maio 153, S. Paulo.

Für Haarwäsche, Haarpflege

bei Haarausfall und Schuppenbildung empfiehlt sich den werten Damen, Frau A. Cardinal, Mässige Preise. Rua Conselheiro Christiano 25, São Paulo. 656

Höhere Knaben- und Mädchenschule Fr. Mario Grothe INTERNAT u. EXTERNAT 570 S. Paulo Lehrplan deutscher Ober-Realschulen resp. höherer Mädchenschulen. Sprechstunden: Wochentags von 1 bis 2 Uhr. Rua Cesario Motta Junior 3 Mario Grothe, geprüfte Lehrerin für Mittel- und höhere Mädchenschulen. Unterricht in deutscher, französischer und englischer Sprache in Privatstunden u. Abendkursen wird erteilt von Fräulein Mathilde Grothe, staatlich geprüfte Lehrerin.

Feinste deutsche Schneiderei Henrique Dietsch Rua Sta. Ephigenia 74 São Paulo 90

Restaurant und Pension Zum Hirschen Rua Aurora No. 37 empfiehlt sich dem hiesigen und reisenden Publikum. Gute Küche, freundliche Bedienung, luftige Zimmer, saubere Betten, Mässige Preise. Stets frische Antipastisch-Schops. — Es ladet freundlich ein. — Georg Hee Pensionisten werden jederzeit angenommen. — Auch Mahlzeiten ausser dem Hause. Jeden Sonntag Tanzmusik.

Lapa. Mehrere Baustellen neben den Ländereien der City of S. Paulo gelegen, sind in diesem auffblühenden Stadtteil für die Hälfte des Preises zu verkaufen. Die Baustellen sind hochgelegene, geglättete und baufertig gemacht. Monatliche Teilzahlungen auf Ziel von 3, 5 und 8 Jahren gestattet. Der Käufer erhält sofort nach der ersten Teilzahlung das Besitzrecht. — Zu erfragen bei João Orlando, Rua dos Imigrantes 38-A (Bom Retiro), 850 Paulo.

Bar Transvaal Travessa do Commercio No. 2 São Paulo. Stets frische gutgepflegte Schoppen à 200 reis. Ausländische Getränke. Gleichzeitig bringe ich meine Filiale „Bar Transvaal“ in der Rua da Mooca No. 295 in empfehlende Erinnerung. Daselbst Restaurant à la carte von 10 Uhr morgens bis 9 Uhr abends zu kleinen Preisen. Hochachtungsvoll Paulo Krüger.

Pensão Allemã „Zur deutschen Flotte“ 12. da Constituição, 162 SANTOS. 357

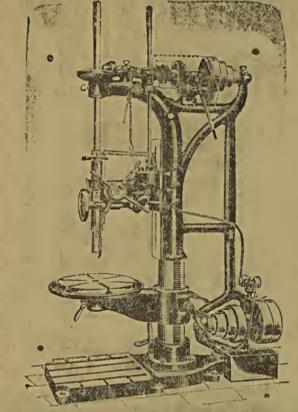
Zur geill. Beachtung. Einem geacht. Publikum zur geill. Kenntnisnahme, dass mein bestbekanntes Restaurant

Zur Wolfsschlucht von der Rua Conselheiro Christiano nach der Rua Libero Badaró 30-A verlegt habe. Um geneigten Zuspruch bitte die Eigentümerin MARIA SPIELER 617

Aromatisches Eisen-Elixir Elixir de Ferro amoniatado glicero phosphatado. Nervenstärkend, wohlschmeckend leicht verdaulich und von überraschendem Erfolg. Heilt Blutarmut und deren Folgen in kurzer Zeit. Glas 35000, 616 Pharmacia da Luz Rua Duque de Caxias No. 17.

Bromberg, Hacker & Co.

Werkzeugmaschinen für Metallbearbeitung



Nur erstklassige Fabrikate

- Amboße
- Bohrmaschinen
- Blechscheren
- Drehbänke
- Fräsmaschinen
- Feldschmieden
- Hobelmaschinen
- Lochstanzen
- Lötampen
- Reifenbiegemaschinen
- Schleifmaschinen
- Schmiedegebläse
- Schraubstöcke
- Shapingmaschinen
- Schraubenschneidmaschinen
- Ventilatoren

Stets auf Lager

Rua da Quitanda N. 10 - São Paulo - Caixa Postal 756

Deutsch-Südamerikanische Bank A.G.

Banco Germanico da America do Sul

Kapital 20 Millionen Mark

Gegründet von der Dresdener Bank, dem Schaffhausen'schen Bankverein und der Nationalbank für Deutschland

Filialen: Rio de Janeiro, Rua Candelaria N. 21

Die Bank vergütet folgende Zinsen:

auf Depositen in Konto-Korrent	3 Prozent jährlich
auf Depositen auf 30 Tage	3 1/2 Prozent jährlich
auf Depositen auf 60 Tage	4 Prozent jährlich
auf Depositen auf 90 Tage	5 Prozent jährlich
„Conta Corrente“ Limitada (bis 50 Contos)	4 Prozent jährlich

Viktoria Strazák, Herr Dr. Arthur Stauffner in Campinas wird um Erledigung seiner Angelegenheit ersucht. Deutsche Zeitung

Hebammen-Schule von São Paulo, 755 (Escola de parteras de S. Paulo). Von heute bis zum 18. ds. M. werden Einschreibungen für das Aufnahme-Examen angenommen. S. Paulo, 10. Februar 1915. Dr. Raul Briquet, Sekretär.

Verein Deutsche Schule S. Paulo. Zum 1. April suchen wir einen seminaristisch gebildeten Lehrer oder Lehrerin. Bewerber mit guten Zeugnissen wollen sich wenden an den Direktor der Schule, K. Fass, Rua Olimia 48

Rawlinson, Müller & Co.

Baumwoll-Spinnerei CARIOBA Elektrische Kraft- und Weberei Villa Americana Zentrale

Elektrische Anlagen in den Distrikten von Villa Americana, Nova Odessa, Rebouças, Cosmopolis und Santa Barbara. Lieferung von elektrischer Kraft zu günstigen Bedingungen für kleine und grosse Industrien. Elektr. Motore und alles nötige Material stets auf Lager.

LANCE-PERFUME SERPENTINAS - CONFETTI

Sehr billige Preise. Sehr billige Preise

Im GRANDE BAZAR PARISIENSE

33, Praça Antonio Prado, 33 — S. PAULO

Masken, Trompeten und andere Karnevals-Artikel

A. PERTICA & Co.

Die Haltung der ungarländischen Rumänen.

Der Arader „Romanul“, das Organ der ungarländischen Nationalpartei, nimmt in seiner Nummer vom 3. d. in sehr beachtenswerter Weise Stellung zu der am 28. Dezember in Bukarest abgehaltenen Sitzung der Rumänischen Kulturliga, in der bekanntlich der Name Nationalliga angenommen und das neue Zentralkomitee der Liga gewählt wurde, in das in dieser Sitzung auch der Laczfalner Pfarrer Ladislaus Luceacu und der rumänische Dichter Oktavian Goga, beide Angehörige des ungarischen Staatsverbandes, delegiert wurden. Der „Romanul“ knüpft an diesen Umstand folgende Ausführungen: „Unsere Stellung zur Kulturliga ändert sich in dem Augenblicke, in dem sich die Kulturliga zu einer nationalen Liga umgestaltet mit dem par excellens politischen Programm der Populatisierung der sogenannten auswärtigen Politik Rumäniens. Wir im ungarischen Staat lebenden Rumänen lieben alle unsre rumänischen Brüder, mögen sie wo immer wohnen. Wir lieben Rumänen und wünschen ihm Fortschritt, Ruhm und Glück. Wir waren jedoch stets von der Ueberzeugung durchdrungen und sind es auch heute, daß wir uns an den wahren Interessen des gesamten Rumänentums schwer versündigen würden, wenn wir uns

in welcher Form immer in die auswärtigen Angelegenheiten Rumäniens einmischen würden. Der rumänische Staat hat einen gekrönten König, er hat sein Parlament, seine leitenden Männer, die für die Geschicke Rumäniens verantwortlich sind, und nicht die in anderen Ländern wohnenden Rumänen sind berufen, die Richtungen anzuweisen, in welchen sich die Politiker Rumäniens mit ihrer inneren oder auswärtigen Politik bewegen sollen. Wir haben uns aber auch stets zu dem Grundsatz bekannt, daß sich unsere Brüder in Rumänien in die politischen Angelegenheiten der ungarländischen Rumänen nicht einzumischen haben. So oft eine solche Einmischung versucht wurde, hat sie den Interessen der ungarländischen und siebenbürgischen Rumänen stets Unglück gebracht.

Ob sich Rumänen in dem jetzigen Weltkrieg der Entente oder den Zentralmächten anschließen wird, das ist seine Sache. Rumänien kennt am besten seine eigenen Interessen und seine Kräfte. Es kennt seine Freunde und Gegner. Es wird auch die Folgen seiner Handlungen tragen. Wie siebenbürgischen und ungarländischen Rumänen sind nicht berechtigt, Rumänien die Richtung anzuweisen, in welcher es fortzuschreiten hat, weil wir für die eventuellen Folgen unseres Ratschlages über-

haupt keinerlei Verantwortung auf uns nehmen können. Es ist jedoch unsere, der siebenbürgischen und ungarländischen Rumänen, unabweichende Pflicht, unsere Brüder in Rumänien über die Gedanken und Gefühle aufzuklären, die in uns hinsichtlich des europäischen Konfliktes leben, damit sie sich in betreff derselben keinerlei Irrtum hingeben und infolgedessen keinerlei falsche Rechnung aufstellen mögen. Deshalb erachten wir es angesichts der Vorgänge in der Kulturliga oder wie sie jetzt heißt, der Nationalen Liga, für unsere Pflicht, mit dem Ernste, der in den heutigen Zeitläuften doppelt erforderlich ist, zu erklären, daß das ungarländische und siebenbürgische rumänische Volk seinen ungarischen Vaterlande und der glorreichen Dynastie der Habsburger unter allen Umständen treu und allezeit in aufrichtiger Treue anhängt. Das ungarländische und siebenbürgische rumänische Volk hat mit seinen Utopiern auf den Schlachtfeldern seine dem Erhaltungstrieb seines Volkstums entsprechende Ueberzeugung offen an den Tag gelegt, daß die einzige Gefahr seiner nationalen Existenz der Slavismus ist.

Wenn unsere rumänischen Brüder anderer Meinung sind, so ist das ihre Sache. Keinesfalls jedoch ist es Sache der Herren Ladislaus Luceacu und Oktavian Goga,

in Bukarest die Politik der ungarländischen und siebenbürgischen Rumänen zu machen. Die Herren Luceacu und Goga hätten, bevor sie sich in Rumänien an politischen Aktionen beteiligten, ihre Staatsbürgerschaft niederlegen und erklären müssen, daß sie an der offiziellen politischen Leitung des ungarländischen und siebenbürgischen rumänischen Volkes nicht mehr teilzunehmen wünschen. Dieses Volk macht seine Politik hier im eigenen Vaterlande selbst. Wer dieses Volk in was immer für einer Richtung führen will, der muß an seiner Spitze stehen und für alle seine Handlungen volle Verantwortlichkeit auf sich nehmen. Der Exekutivausschuß der ungarländischen und siebenbürgischen rumänischen Nationalpartei kann keine andere Politik vertreten, als diejenige, welche von dem genannten ungarländischen und siebenbürgischen rumänischen Volke dadurch, daß es sein taures Blut so reichlich für Vaterland und Thron vergießt, befolgt wird.

reira Cesar 16, Villa Arens. Priedicaba: Henrique Wohlgenut, Rua do Commercio 85. Petropolis: Numa Hees. Juiz de Fora: Maximiliano Engel, Rua da Gloria 15. Rio Claro: Bertholdo Wiggert, Rua 5 Casa 34. 25 de Julho: wie für den ganzen Staat Espirito Santo: Anton Blaser Liemiro und Pires da Limeira: Wilhelm Döring. Curitiba: Rodolpho Speltz, Rua São Francisco 84. Friedburg, Monte Mor, Indaiatuba, Colonia Helvetia, Itaicy: Christian Krähenbühl. Cosmopolis: Gotthilf Jucker. Blumenau wie für den ganzen Staat Sta. Catharina: Eugen Curflin, Buchhand Santos; Einzelverkauf der Deutschen Zeitung bei José de Paiva Magalhães, Rua Santo Antonio 86. — Generalagentur in Santos: E. Reininghaus, Rua da Constituição 235 Joinville: Hugo Quidde, Buchhandlung Ponta Grossa, wie außer Curitiba für den ganzen Staat Parana: August Cantu Caixa postal 109. Nova Europa, Nova Paulica, Gavião Peixoto und Umgegend: Max Zeiske, Nova Europa.

Agenten der Deutschen Zeitung

Campinas: August Lauer, Padaria do Sol, Rua Moraes Salles 185. Jundiahy: Carlos Rojek, Rua Gen. Mo-

Diario Allemão

SUPPLEMENTO EM PORTUGUEZ DO „DEUTSCHE ZEITUNG“

N. 29

Domingo, 14 de Fevereiro de 1915

N. 29

Serviço telegraphico do Diario Allemão

BUENOS AIRES, 13. — Comunicam de Berlim que está sendo travada, na fronteira da Prussia Oriental, uma enérgica batalha. O boletim official diz que «os acontecimentos seguem o seu curso normal». Os jornaes lembram que durante todas as grandes batalhas, que se feriram no campo do Leste, os boletins fallaram do «curso normal», o que sempre foi um annuncio duma victoria. Para o Feldmarechal Hindenburg a victoria é o «curso normal». O publico confia plenamente no desfecho vantajosa da luta e que o «curso normal» será uma consideravel augmento do numero dos prisioneiros.

BUENOS AIRES, 13. Os turcos obtiveram uma victoria sobre os russos na Caucasia. Os vencedores fizeram grande numero de prisioneiros e capturaram bastante material de artilharia.

BUENOS AIRES, 13. — Os armadores suecos resolveram suspender o serviço de navegação, porque o abuso do pavilhão neutral pelos inglezes põe em perigo todos os navios, que atravessam as aguas declaradas zona de guerra.

BUENOS AIRES, 13. — O «Berlingke Tidende», importante organ da imprensa dinamarqueza acha que os paizes escandinavos devem agradecer ao governo allemão por haver este annuciado previamente que decretaria o bloqueio da Inglaterra.

BUENOS AIRES, 13. — A união dos armadores allemães constata que desde o começo de guerra a Inglaterra perdeu 113 grandes navios com um total de 308.000 toneladas, o que representa 40% da tonelagem da esquadra mercante inglesa.

BUENOS AIRES, 13. — O vapor inglez «Forquay» foi posto a pique na altura de Scarborough.

BUENOS AIRES, 13. — Os austro-allemães chegaram na Bucovina até o rio Sereth, muito além de Radutz. — A offensiva austro-allemã progride nos Carpathos em toda linha.

BUENOS AIRES, 13. — A Russia pediu em Londres mais um empréstimo de 10 milhões ao typo 95.

BUENOS AIRES, 13. — Aviadores inglezes bombardearam a cidade de Ostende.

BUENOS AIRES, 13. — Annunciam de Berlim que a victoria do exercito allemão na fronteira da Prussia foi completa. Os russos foram obrigados a retirar-se forçada, que degenerou em fuga. Até agora foram feitos 26.000 prisioneiros e capturados vinte peças de artilharia e trinta metralhadoras como tambem um trem de munições. O material capturado ainda não pode ser avaliado, pois a perseguição do inimigo ainda continua e promete ainda melhores resultados.

Noticias eguaes vêm de Roma. O «Giornale d'Italia» recebeu um telegramma do seu correspondente de guerra dizendo que os russos avançaram contra Lützen e contra Gumbinnen. A sua marcha foi detida pelo fogo mortifero da artilharia allemã. Os russos começaram a recuar e os allemães assumiram a offensiva levando de roldão o inimigo, que fugiu desordenadamente, sempre perseguido pelos vencedores.

Essa victoria, que é digna dos outros grandes feitos dos exercitos de Leste, despertou, em Berlim um entusiasmo indescritivel.

BUENOS AIRES, 13. — No valle do Aisne as allemães destruíram pela sua

BUENOS AIRES, 13. — O chanceler da Suissa o Sr. Engster esteve na Alemanha, visitando 10 acampamentos de prisioneiros. A impressão que elle colheu foi o mais agradável possível, evidenciando o alojamento, a cosinha e o tratamento em geral excellentes, sendo toda a organização indubitavelmente ideal.

BUENOS AIRES, 13. — Tomamos trincheiras inimigas a noroeste de Verdun, rechassando a offensiva dos francezes, que atacaram protegidos pela bandeira da cruz vermelha, violando os direitos internacionaes. Logo em seguida principiamos uma violenta offensiva, expulsando os francezes das suas posições e infligindo-l os grandes perdas. Os nossos aviadores lançaram 100 bombas sobre a fortaleza, causando importantes danos.

BUENOS AIRES, 13. — Os allemães obtiveram um grande successo perto de Serpez na Polonia do norte.

BUENOS AIRES, 13. — Annunciam de Vienna, que as tropas austro-hungaras estão avançando sempre mais na Bucovina, que em pouco tempo ficará evacuada pelos russos. O quartel general da ala esquerda russa, que se achou em Czernovitz, retirou-se precipitadamente d'esta cidade. Nos Carpathos apesar de profundas camadas de neve e outras condições desfavoraveis, os austriacos replicaram progressos, achando-se os russos desmoralizados e sem mais força de resistencia. Travou-se violento combate perto de Radlow na Galicia entre russos e allemães, conseguindo estes de desalojar o inimigo e de capturar varias metralhadoras.

BUENOS AIRES, 13. — Comunicam de Roma, que ao norte do Vistula estão-se preparando grandes acontecimentos. A linha de batalha se estende de Dobroschia, a margem direita do Vistula por todo o governo de Plozk attingindo ao norte a cidade de Chorzellen na fronteira russa-allemã. A linha tem o comprimento de 130 kilometros. Tanto nas duas alas, como no centro os allemães collocaram artilharia de grosso calibre e todos os preparativos deixam prever que pretendem expulsar por completo o inimigo da região á margem direita do Vistula.

BUENOS AIRES, 13. — O imperador Guilherme II. chegou ao theatro leste da guerra.

BUENOS AIRES, 13. — Os jornaes de Hamburgo communicam noticias officiosas, dizendo, que o almirantado allemão expediu ordens para que não sejam molestados nas aguas inglezas os navios neutros, que não cenduzirem contrabando de guerra. Os navios inglezes porém sem fazer distincção entre navios de guerra ou mercantes, devem ser postos a pique, sem aviso previo.

BUENOS AIRES, 13. — Nos Vosges os francezes conseguiram occupar uma posição insignificante.

BUENOS AIRES, 13. — Perto de Hartmannsweilerkopf os francezes atacaram os allemães. Estes porem numa habilissima manobra conseguiram de cercar o inimigo, fazendo muitos prisioneiros, entre os quaes um grande numero de officiaes.

BUENOS AIRES, 13. — O grande quartel general allemão comunica que no theatro oeste da guerra estão-se desenrolando violentos duellos de artilharia. O inimigo não conseguiu senão um notavel desperdicio de munições. Na Champagne continua o combate, mas sem maiores exitos, mantendo-se a situação inalterada. Um ataque dos francezes perto de Souain foi rechassado, perdendo elles 120 soldados, que foram aprisionados. Tambem em outros pontos da linha de batalha os allemães fizeram muitos prisioneiros.

A guerra

O talentoso poeta que, com o mais solenne e soberano desprezo á geographia e á historia, canta, nas columnas do nosso collega «Correio Paulistano», os grandes feitos dos aliados como o Homero cantou as aventuras do Odyseus, deve estar muito queixoso com a dura realidade dos factos, que parece não tem outra missão que desmentir as suas rimas, cheias de ardor e de sublime phantasia:

No ultimo dia do mez proximo passado o nosso confrade lançou, pondo ao lado a geographia, o seguinte artiguete: «Os russos tornam a ser o assumpto do dia, nestas ligeiras e despreziosas chronicas da guerra, graças á nova investida que fizeram sobre a Prussia Oriental. Aproveitando o facto de estar gelado o Niemen, um corpo russo transpôs esse rio, fão celebre na historia das batalhas dos ultimos seculos, e seguiu quasi inteiramente a mesma linha que tinha seguido o primeiro exercito invasor. A quem do Niemen, a columna invasora, que parece dispôr de trezentos mil homens, dividiu-se. Uma parte marchou parallelamente ao litoral, procurando attingir Danzig (??); a outra dirigiu-se para o centro, em direcção a Insterburg, procurando contornar as forças allemãs que se encontram ao sul da Prussia Oriental, na chamada região dos lagos. Evidentemente, não é o exercito que invadiu a Prussia, o que está destinado a ter um papel decisivo na guerra a oriente. Esse exercito, com uma missão secundaria, é um mero cooperador do exercito que, sob o commando directo (?) do grão-duque Nicolau, opera na Polonia e na Galicia. O seu papel é flanquear (?) as forças de von Hindenburg, desviar para o norte uma parte do exercito allemão e facilitar, por todos os modos, a tarefa do exercito covovita que opera ao sul. Os allemães consideram, desde longo tempo (??), como indcfensavel, a zona da Prussia que fica além do Vistula, constituída por planícies sulcadas de pequenos regatos, onde não ha relevo orographico que permita o estabelecimento de trincheiras, nem caminhos fãcils para a artilharia (??). Conseguentemente, estabeleceram as suas defesas na margem do Vistula, que affirmam ter tornado inexpugnavel. Porém, este abandono duma região indcfensavel não pôde ser total, sobretudo porque elle representa um perigo para as forças germanicas que operam na Polonia. E, além de tudo, a circumstancia dos russos, durante a primeira invasão, terem chegado a sítio Koenigsberg (?), onde não ser puderam manter, é um indício de que o abandono de que fallamos tem seus riscos e só pôde ser feito «á contres-coures», quando absolutamente não se disponha de meios de combater o inimigo. Todos estes motivos nos levam a crer que a invasão da Prussia Oriental, como manobra conjugada com os movimentos do exercito que opera na Polonia e na Galicia, tem consideravel importancia neste momento, e que os allemães farão tudo quanto for possível para obstar á marcha daquelles tenazes e inexgottaveis adversarios.

Se o nosso nobre collega tivesse consultado o mappa geographico, elle teria descoberto que a columna invasora, vindo do Niemen, antes de attingir a cidade de Danzig tem de conquistar a praça forte de Koenigsberg e de passar, forçosamente, por Insterburg; e se elle não tivesse desprezado a historia da guerra, da qual é chronista, então teria de saber que a batalha com o exercito russo sob o commando do general Paul von Rennenkampff foi ferida na linha de Allenburg-Nordenburg-Angerburg e que, por conseguinte, os russos na primeira invasão não chegaram a sítio Koenigsberg, pois a sua ala direita, a mais proxima á citada praça forte, ficou ainda 60 kilometros distante da cintura das fortificações.

A geographia e a historia são, para os poetas, cousas de somenos importancia: elles vivem num reino, que não tem fronteiras nem passado, e que, por causa disto, tambem não tem geographia e historia — no reino de phantasia. O nosso collega é um poeta e os seus artigos são productos exclusivos de phantasia, sem a bagagem (para elle julgada desnecessaria) dos mais comensinhos conhecimentos em materia.

Cinco dia mais tarde. O nosso poeta declamou: «Os russos obtiveram, nas ultimas vinte e quatro horas, importantes vanta-

Na Prussia oriental conseguiram um rapido avanço, constando que destroçaram um corpo allemão que formava a ala esquerda de von Hindenburg, e approximam-se de Koenigsberg, onde os allemães multiplicam os preparativos de defesa.»

A sua benaventurada phantasia viu cousas assombrosas, occultas para nós pobres mortaes, que vamos arrastados por esse caminho monotono de realidade: elle viu destroçado um corpo do exercito allemão, e elle viu os russos voarem ao oeste — os 200 kilometros de distancia da fronteira até Koenigsberg não existiam para elle — elle eliminou o espaço, como o fez, ha mais que um seculo para traz, o celebre magico Philadelphia.

Mas os poetas, imaginosos como sejam, não podem deter a marcha dos acontecimentos: os russos não conseguiram a invadir cousa alguma, não obstante que elles tinham á seu favor a phantasia mais fecunda do Luzitania-Brasil. No dia 12 de fevreiro, treze dias depois da invasão phantasiada e oito dias depois do desbaratamento dum corpo do exercito allemão, o grande Estado Maior russo confessou seccamente, que a invasão sonhada por nosso nobre collega era mesmo um sonho e não um facto:

«Petrogrado, 12. Na Prussia Oriental, os allemães concentraram enormes forças, que, iniciando a offensiva, fazem pressão, principalmente em direcção a Wilkowitzki e Lyck.

Os allemães reforçam as suas columnas com os contingentes que chegam do centro do imperio.

As nossas tropas, têm opposto resistencia ao inimigo, procurando, todavia, retirar-se para as posições da fronteira.

Deste communicado official russo resulta que a ala direita do exercito russo já não pisa mais o solo da Prussia Oriental, pois o Wilkowitzki está situado no governo russo de Suwalki.

Mas quaes serão as posições da fronteira, das quaes falla o Estado Maior russo? Um outro telegramma nós dá a explicação:

«Petrogrado, 12. Quatro corpos de exercito allemães, recentemente formados, foram enviados para a Prussia Oriental, mudando radicalmente as circumstancias e determinando a necessidade de se retirarem as nossas tropas para posições mais proprias á concentração, o que os generaes acharam mais conveniente fazer em nosso territorio, sob a protecção das nossas fortalezas.»

Os russos, que o nosso collega fez avançar até o Koenigsberg, procuram abrigo sob os muros do Kovno. Que triste desillusão: a avalanche bate em retirada. Não valeu nada, aos russos, que o nosso talentoso collega transferiu com a sua penna de ouro duas cidades austriacas para a Prussia Oriental e deixou elles vencer o espaço com as botas de sete leguas, não valeu nada a eliminação de Koenigsberg e da mudança de Insterburg para o centro da Prussia: a avalanche se foi.

Não temos em mira de ferir os melindres do nosso collega quando aconselhamol-o de comprar uma geographia e um mappa. São cousas vulgares, mas de vez emquando servem — principalmente quando escreve sobre assumptos, que estão ligados á geographia. E' verdade que ninguém perde com a mudança de Laborcz e Lutowska dos Carpathos para a Prussia Oriental e que a neutralidade do Brasil não periga se um poeta portuguez, deixa desaparecer nas columnas dum jornal brasileiro, uma das fortalezas mais fortes da Alemanha, mas ha muita gente, que nada entendem da poesia de largos traços, e vendo transferir cidades austriacas para a Prussia, fallam em ignorancia. Isso pode-se evitar, comprando uma geographia por tres e um mappa por seis milreis.

Ainda a communicação do almirantado allemão

As variadas opiniões da imprensa

O caso do «Lusitania» e as conclusões a que se chega

O assumpto que ha dois dias occupou esta columna, relativa á communicação do Almirantado Allemão sobre a navegação da Mancha e no Mar do Norte, tem leito o gyro da imprensa mundial, sendo isto, observado, criticado, ao sabor de cada um que o apresenta e o disente.

Os que consideram essa communicação

tomada pela Alemanha, os que dão aos duzentos e cincoenta submarinos que a sua armada possui o valor indicado no violento recurso de que ella acaba de lançar mão, esses espalham o terror atevendo os perigos a que está sujeita de 18 deste mez em diante toda a navegação dos paizes neutros no mares supra indicados.

Ha, porém, aquelles que julgam a communicação do Almirantado apenas um fogo de vistas para... inglez ver. Consideram-na esses um «truc», uma fita, um papão para metter medo. E tornam publico e notorio que taes medidas preventivas, taes providencias navaes vao pôr em acção o Governo de Inglaterra, que resultará nullo e ridiculo o expediente adoptado pela Alemanha.

E ha ainda, finalmente, um terceiro grupo de observadores, ou melhor, de criticos, que dão á Alemanha as intenções mais variadas e estranhas acerca de tão ruidosa medida.

Como o telegrapho já tivesse attribuido ao seu governo uma resposta ao protesto dos Estados Unidos, a qual se cifrava nisto: a Alemanha respeitara os navios norte-americanos que transportem viveres para os aliados, contanto que os aliados respeitem os navios com a mesma bandeira que transportem viveres para os allemães, concluíram dahi que com tal providencia não era outro o objectivo do Almirantado Allemão. Foram mais longe: chegaram a formular a hypothese de que a Alemanha só tivera um fim unico: levar a Inglaterra a tomar, em virinde da communicação, providencias excepcionaes que puzessem ao abrigo de qualquer attentado os navios mercantes neutros, para que os navios allemães, com bandeira neutra igada, protegidos tambem pelos inglezes, pudessem navegar naquelles mares.

Quando as mais rocambolescas phantasias se bordavam sobre o palpitante assumpto, eis que surge um telegramma de New York, datado de 8, dizendo textualmente:

«Passageiros do vapor inglez «Lusitania» aqui chegado hontem declaram que um submarino allemão á meia noite tentou torpedear aquelle navio em que viajavam 400 norte-americanos conhecidos, entre elles uma filha do Ministro das Finanças «yankee», acrescentando que o submarino só desistiu do seu intento quando o commandante do «Lusitania», para salvar as vidas dos seus passageiros, içou a bandeira dos Estados Unidos.»

Dado que seja assim, varias são as conclusões que de tão preciosa informação se podem tirar.

Primeira: que a accusação que Alemanha fez á Inglaterra, em justificação da providencia tomada, é verdadeira, visto os navios inglezes igarem, quando lhes convém, bandeira de paiz neutro.

Segunda: que os taes 400 passageiros, incluindo a filha do Ministro «yankee», iam parar aos peixinhos, se a tentativa do submarino allemão tivesse occorrido depois do dia 18 deste mez, porque esse submarino para fazer boa a decisão do Almirantado, não queria saber de bandeira neutra e metteria o «Lusitania» ao fundo.

E, finalmente, caso seja verdadeira, repetimos, a informação telegraphica, averiguase que não é impossivel ver convertidas em realidades as ameaças allemãs.

Em elucidações e corollarios não pôde ser mais fertil um laconico telegramma. (Transcripto do «Jornal do Brasil»).

A Francaea Belgica

A agencia Vaz Diaz publicou, como contribuição aos precedentes da invasão allemã na Belgica, um discurso que o presidente do ministerio belga e ministro da guerra, de Broqueville, proferiu em 1913, em sessão secreta da camara dos deputados, por occasião de discutir-se a organização do exercito. Como é sabido, cessou, logo após aquella sessão, a resistencia contra o novo regulamento. Disse o ministro:

«Eu promovo esta sessão secreta, por ter de dar a V. Exs. alguns esclarecimentos que neste momento não são proprios para serem levados ao conhecimento do publico. Com isto não pretendo influir no espirito de ninguém, e ficará ao almtre de cada um dos senhores, votar conforme entender. Tambem não tomarei a mal, que ninguém leve em conta minha declaração. Unicamente desejo segredo. A origem de nosso projecto de lei basea-se na essencia da lei allemã de 14 de julho de 1912. Esta lei significa o maior esforço que a Alemanha tem empre-

veis, na primeira conscrição, 300 mil homens mais do que a França. Durante o verão passado, ouvimos dizer que este aumento teria por fim fazer o exercito avançar pela Belgica. Sobre isto fomos informados pelas diversas potencias. Nossa inquietação ainda augmentou com a divulgação que deram aos nossos planos. Por essa razão indagamos as causas.

O ministro leu em seguida diversos relatorios sobre estradas de ferro em redor de Elsenborn, sobre a possibilidade de a Alemanha lancar em uma só noite 50 mil homens na Belgica, com marchas de 3 em 3 horas. Continua o ministro dizendo:

«Devemos, portanto, preaver-nos contra a Alemanha. No que diz respeito á França, desejo lembrar neste lugar, que Maubeuge deixa de ser fortaleza, mas não Lille; lembrarei igualmente que nas nossas fronteiras meridionaes estão sendo construidos novos fortes, e o governo francez augmentou o numero dos regimentos de cavallaria e infantaria. Não receio nenhuma violencia contra nossa independencia, pela França, mas deixo constatado que o governo francez teve de examinar a hypothese de uma marcha através da Belgica, no caso de ser nosso territorio desrespeitado pela Alemanha. Alm de barrarmos quesequer viagens, devemos nos preparar e nos aviar em ambos os lados. Diversas potencias nos deram a entender que não estavamos mais em condições de cumprir nosso dever de defesa propria, e o maior perigo consistiria em potencias estrangeiras estabelecerem-se em nosso territorio para nos proteger. Este aviso foi-nos dado por varios chefes de Estado, e ainda em julho deste anno, um chefe de Estado, amigo da Belgica, dizia claramente ao nosso rei: «Dou á Belgica o amistosso conselho de preparar seriamente sua propria defesa, pois o milagre de 1870, que deixou a Belgica intacta entre os dois exercitos inimigos, não se effectuará mais». Em vista da quantidade de factos e de informações, nada mais temos que duvidar. A situação militar tornou-se um elemento de paz. Este juizo foi-nos transmittido por via diplomatica, e nosso dever estava pela primeira vez claramente apontado, por isso nos dirigimos ás nossa autoridades militares, e estas deram-nos a resposta que se acha reproduzida em nosso projecto de lei.»

O ministro não declinou o nome daquelle chefe de Estado. A agencia acima mencionada declara estar autorizada a divulgar que se trata do fallecido rei da Rumania. O que a referida agencia communica, é interessante quanto ao facto de não recear o ministro da guerra belga, já em 1913, nenhuma violencia á sua patria por parte da França, e dali em diante julgar a existencia de um perigo somente no caso que a Alemanha violasse o territorio belga. Eis aqui mais um argumento de prova, que a Belgica já ha annos estabeleceu com a França relações de harmonia em prejuizo da Alemanha.

Decepções inglezas

Na occasião da victoria, ganha pela esmagadora superioridade numerica da frota anglo-japoneza perto das Ilhas Falkland, lord Churchill abriu tanto a bocca, que se rá util lembrar, á vista destas fanfarronadas, as desillusões que os primeiros mezes desta guerra trouxeram á Inglaterra. Será vantajoso avivar a lembrança da lista destas decepções inglezas no estrangeiro. A Humanidade se acostuma muito depressa demais a factos consummados, que, uma vez registrados, já pertencem ao passado. Já se trata da occupação da Belgica da nossa parte, e muitos outros successos, como a cousa mais natural do mundo, como si nunca se esperasse outra coisa, nem podia ser differentemente, e no campo adversario se engrandecem desmesuradamente os poucos resultados que afinal conseguiram. Lord Churchill teve até o atrevimento de declarar no Parlamento que as perdas e revezes inglezes nem alcançavam de longe a porcentagem considerada inevitavel pelos calculos da guerra. Modo de cogar áquelles que julgam levemente.

Em primeiro lugar a Inglaterra contou antes da guerra com dois factores. Um era o compressor a vapor da Russia, o outro, a resistencia invencivel das fortalezas belgas. Falhando estes dois calculos, significava de antemão uma completa reviravolta do plano dos nossos adversarios. Si aquellas suas esperanças se tivessem realisado, elles nos teriam podido impôr o modo de proceder, teriamos ficado na posição de uma defensiva desesperada. Nem em sonhos lord Churchill teria admitido que as cousas pudessem tomar rumo differente. Que se pudessem ouvir o troar dos canhões allemaes além do canal, que o baluarte belga fosse tão inefficaz contra nós, isto não se esperava. Os inglezes não teriam gasto tanto trabalho, tanto dinheiro, não teriam arriado tantas quebras secretas de neutralidades para a construcção deste baluarte, si d'elle não esperassem ajutorio melhor.

Concebe-se facilmente que na Inglaterra não se desejava ardentemente resultados esdrondosos da parte da Russia. Mas as derrotas e as perdas que inflingimos á Russia primeiro nos laços masureanos, e depois nas batalhas de Lodz, foram também a Inglaterra, uma vez que ella fez do partido panslavista um instrumento seu.

A estas decepções militares ajuntaram-se duas outras de natureza economica, não menos reaes do que as precedentes. Esperava-se um descalabro financeiro allemão debaixo do otus da guerra mundial, a redução á fome da Alemanha pelo bloqueio no correr de um anno. O que não conseguissem as armas, devia ser alcançado desta maneira. Como parecia certo este calculo!

E tambem estes factores procuraram illusões como os militares. De uma maneira brilhante acomodou-se a Alemanha financeira e economicamente, ao estado da guerra. O mercado monetario da França e da Russia offerece um aspecto triste. A Russia meadiga na Inglaterra para não morrer de fome durante o inverno, ou ter que sentir a falta de armas. A França, a muito custo acha noventaos milhões de francos para a defesa nacional. A propria Inglaterra, que já por sua vez tem tropas muito mais dispendiosas, e que, além disto, deve ajudar aos seus aliados nos seus apuros, não alcançou a subscrição enormemente superior do seu emprestimo interno, que ella esperava. Entretanto, a Inglaterra concede condições taes aos assignatantes do emprestimo, que elles no mundo financeiro já não são mais considerados solidos. A Alemanha, pelo contrario, encontra quasi brincando, só nas suas economias, as despesas de guerra, e ainda exporta capital. Ha alguns mezes, este facto teria sido julgado impossivel na Inglaterra.

O mesmo desapontamento os nossos inimigos soffreram relativamente á fome á qual votaram a Alemanha.

Para voltar aos nossos cruzadores de alto mar estacionados no estrangeiro, quatro mezes levou a frota mais poderosa do mundo aliada á do Japão e da França, para vencer pela superioridade numerica os nossos heróes do mar! O que estes bravos fizeram durante estes quatro mezes, os prejuizos que causaram aos inimigos, materialmente infinitissimo maior do que o valor dos cruzadores, moralmente ultrapassaram todas as nossas expectativas, quanto mais á dos inglezes! Quererá mais um inglez dizer: «Os allemaes não são feitos para navegar os mares»? A todas estas decepções allia-se ainda a maior. Relicta-se no medo lanco dos inglezes por uma invasão allemã, a qual lhes parece agora mais possivel do que nunca. O espectro da invasão, que outrora se pretendia afugentar com mais gracejos, tornou-se um perigo possivel, provavel. Na proximidade imediata das costas da Inglaterra, no canal, na Escocia, diante da Irlanda, foram a pique vasos de guerra inglezes, afundados pelos torpedos allemaes, e canhões allemaes toparam nas costas da Inglaterra, afundando o panico no coração dos orgulhosos insulanos.

Deveras, diante de uma lista tão compida de amargas decepções, pode-se admirar somente uma cousa, o arrojo com que lord Churchill pretende, apesar de tudo isto, enganar o mundo, offuscando a verdade com seus discursos.

Um "reclamista" socialista

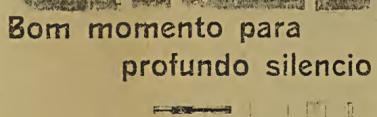
Como os irmãos Buxton, no começo da guerra, viajaram pelos Estados Balkanicos para, em nome do «Comité Balkanico de Londres», incitar a opinião publica até que exercessem uma pressão irresistivel sobre os governos da Bulgaria, da Rumania e da Grecia, assim agora o Sr. H. M. Hyndman seguiu para a Italia para ensinar os socialistas desse paiz como devem influir sobre o governo italiano em questões de politica externa. Mas Hyndman não tem atrás de si, em sua patria, organização alguma; elle é um emissario de si proprio que, na tarde de uma vida cheia de vicissitudes, descripta por elle ha tres annos, no livro «Report on a Life of Adventure», faz ainda a experiencia de representar uma figura historica. Disposto de uma grande fortuna, herdada dos paes, espera ser esta vez feliz com a sua experiencia. Ao renascer, no começo deste seculo, o movimento operario na Inglaterra, parecia ser uma sorte grande que este capitãlista fundasse uma revista, «Justice», e nella popularisasse as idéas orthodoxo-socialistas de Carlos Marx, as quaes ainda hoje confessa, em theoria, o partido democratico socialista allemão, que dispõe de 111 assentos no Reichstag. Mas nem Keir Hardie, nem Roberto Blatchford, os chefes das corporações inglezas e da classe superior dos operarios inglezes, podiam ter confiança no politico ambicioso, nem negaram que Hyndman quizesse aproveitar-se do nascente movimento operario só para arranjar um logar no parlamento. Hyndman, para superar os seus rivales, fez mais ainda, fundando a «Social-democratic Federation», a cuja disposição poz como organ a sua revista «Justice». Ligou-se com Belfort Bax, delle dependente para encobrir para fóra a autocracia nessa organização que nunca teve um periodo feliz. Mas a sua candidatura para representar no parlamento o distrito de Bromley, no anno de 1903, mallogrou por não sustentá-la o «Independent Labour Party» (Partido Operario Independente).

Esse politico que passou já por varias transformações, procurou desilludido uma nova divisa que promettesse atração. Julgando poder aproveitar para si na propria patria a má disposição contra a Alemanha, publicou em 18 de março de 1905 o seu primeiro artigo fortissimo contra a Alemanha, ao qual o seu companheiro Belfort Bax fez seguir, em primeiro de abril, um artigo identico na «Justice». Ao mesmo tempo, querendo ligar-se com o Bureau socialista internacional, requereu uma declaração dos socialistas de todos os paizes contra a politica manojquina da Alemanha, como esta então (em 1905) parecia fazer-se pela viagem do Imperador allemão para Tanger. Também com isto elle sabia-se mal. A assembléa requerida não se realisou porque os chefes do partido, mesmo na França, não queriam fazer propaganda para os «enthusiastas colonias capitalistas» do «Comité Marroquino», e porque Bebel, o chefe da social-democracia allemã, negou o direi-

to de poderem os socialistas tomar parte nella. De de cutão, Hyndman esforçou-se sempre mais a socorrer os juizões, negando completamente o caracter «internacional da doutrina Marxista».

Depois de um trabalho ingrato de seis annos, perdeu as esperanças que tinha nessa nova phase de sua actividade publicista. Colocando-se em monumento politico no seu livro publicado em 1911, como um homem que quer retirar-se á vida privada, encastou os seus projectos quasi todos frustrados. Deixou a sua organização socialista na Inglaterra, e a sua revista. Agora que a guerra mundial abre novas eventualidades a aventureiros politicos, o homem, apesar dos seus 72 annos, não quer ficar quieto na sua patria. Cheio de vaidades, dirigiu-se para a Italia, onde julgou achar, como antigo fundador da «Federação social-democratica», companheiros entre os socialistas, e fez uma propaganda ruidosa, afim de ganhar para as suas idéas a opinião publica da Italia e obrigar o governo italiano a ligar-se logo á «Triple entente». Uma parte da imprensa ingleza auxilia esses empenhos chamando agora um patriota aquelle homem de que antes se ria como de um entusiasta «não inglez», por causa das suas theorias socialistas tiradas da Alemanha, e de que se disse ser um inimigo da patria por tomar o partido dos boers; a mesma imprensa faz agora votos pelos seus successos na Italia. Nesse papel, Hyndman nada pode perder mais, pois quanto a elle, como inglez, está provado que «um propheta nada vale na sua patria».

Bom momento para profundo silencio



(Transcripção).

Os jornaes de hontem publicaram uma das ultimas de um deputado que está vendo perdida a sua cadeira na Camara e que, por isso, julga angariar um momento aquillo que não procurou angariar durante todo o tempo de seu mandato prestigioso. Mas o deputado quer arranjar prestigio á custa do nome do nosso Ministro do Exterior e foi assim que, ante-hontem, apresentou á Camara um requerimento para que a mesa sollicitasse do poder executivo informações sobre a vida privada do Sr. Dr. Lauro Müller e tambem sobre transacções commerciaes da casa Theodor Wille, perguntando si era ou não certo que a firma dirigida por esse senhor importou 7.000 toneladas de carvão que se destinavam a ser passadas para navios allemaes.

Resta que o executivo solicite tambem do Sr. Defreitas algumas informações:

a) Como e por que modo poderá o governo saber si o Sr. ministro é socio fundador do Club Germania e ainda — em que principio se funda o Sr. Defreitas para pedir semelhante informação, que muito não abona a integridade intellectual do seu autor?

b) Qual o principio, de lei ou do que quer que seja (com excepção feita da abalisada vontade de S. Ex.), que serviu como fundamento ao Sr. Defreitas para, escandalizado ante a flagrante quebra da neutralidade brasileira, exigir que o governo informe á mesa si os socios da casa Theodor Wille se naturalisaram ou não brasileiros e em que condições?

c) Quem foi que disse ao Sr. Defreitas que o Sr. Theodor Wille, de saudosa memoria, ainda dirige a casa Theodor Wille? E ainda — o que ou quem impedirá a esta ou áquella casa de, licitamente, negociar como bem entender?

d) Quanto ao item d, nós nos encarregaremos de dar a explicação: o que nos parece mais certo e menos custoso, sendo de nunca visto patriotismo, será que o Sr. Defreitas vá dar um passeio ás... praias de sua terra e verificar de visu si os allemaes estão ou não se communicando com as estações radio-telegraphicas clandestinas, lá entre os barrigas-verdes. Quem arranjar meios de compor os primeiros itens enconstrará modos de até ler, ao passarem as arzezianas por sobre tão extraordinaria capul, a correspondencia urgente que tanto interessa os allemaes de transmittir para Santa Catharina antes de enviar-a regularmente ao nosso paiz. (A quem pertence Santa Catharina?)

O Sr. Dr. Lauro Müller elevado á categoria de socio fundador do Germania! E' bem possivel, em vista das desconfianças do Sr. Defreitas. O Germania foi fundado antes da Independencia, isto é — em 1821, ora, para ter sido fundador desse club o Sr. Dr. Lauro Müller já deve estar bem velho... O Sr. Defreitas tem cousas... Bom meio de se descobrir, aproximadamente, a gamba de um homem que vai perder a insignificancia de uma cadeira confortavel, rendosa, na Camara, contra uma individualidade de escol e de principios como é Lauro Müller. Mas, parece que a «paudega» não pegou, ou melhor: ninguém deu importancia, nem ao autor da calunada, nem á calunada!

A guerra actual é uma revelação! Tudo se tem descoberto, até que Lauro Müller, por ser socio de um club al-

lemão, é allemão e que o Sr. Defreitas é o unico brasileiro que merece o louvor da patria, em vista de sua neutralidade!...

Melhor fóra que o Sr. Defreitas se preocupasse mais um pouco com outras cousas reputadas, talvez, por S. Ex. naturalissimas e seu importancia, taes como a permanencia do «Glasgow» em nossa bahia, durante oito dias, recebendo aqui o que bem conveiu á tripulação. Contra isso ninguém e S. Ex. não fallou nem se oppoz á faina allemã do hourado e superior espirito de Lauro Müller. Melhor será que vivamos mudos e aprendamos a ser fortes e independentes, para que basta o exemplo que a Alemanha está dando ao Universo.

A arma de que se serviu o Sr. Defreitas para atacar Lauro Müller, é mesquinha — valha-se S. Ex. de razões outras, que esta é inqualificavel!

Os aliados cá de nossa terra, ao encontrarem um individuo qualquer que seja sympathico á causa allemã, dizem com a maior inconsequencia: é um vendido. Entre os sympathicos á Alemanha não se encontra um só que diga que A ou B é um comprado, porque, de casa, da rua, do jornal, ou de onde quer que seja, defende tanto e tão caracteristicamente os aliados...

Houny soit... Jansen Müller Filho.

O Bloqueio da Inglaterra

(Escrevem á nossa collega «A Tribuna» do Rio de Janeiro).

«Está annunciada a realisação do mais surpreendente momento historico do mundo, annunciada pelo governo da Alemanha, governo esse o mais sincero, mais amigo da verdade e mais alheio a exageros estupidos. Podemos, pois, com toda confiança, acreditar que o grande facto se desenrolará, asombrando o mundo inteiro e acabando de vez com um poderio maritimo que se ia tornando cada vez mais insupportavel para todas as nações do mundo.

Será bloqueada a Inglaterra pelos submarinos allemaes...

O que nenhum povo do mundo ainda conseguiu, o que o maior genio militar, Napoleão I, teve de abandonar por inexecuavel, terá de realisar-se, ficando dominado o orgulho da Inglaterra, baseado sobre uma situação favorecida pela natureza, posição que fez zombar o povo inglez de todos os esforços de seus adversarios para prejudica-lo. Com uma esquadra composta de navios mais poderosos e mais numerosos do que qualquer outra do mundo, e com uma frota mercante tão grande que mesmo a perda da metade della não poria em perigo os habitantes do grande imperio, em perigo de fome por falta de importação de generos alimenticios, digo, com esta apparellagem ideou a Grã-Bretanha a sua segurança acima de qualquer suspeição.

Será bloqueada a Inglaterra pelos submarinos allemaes...

Quem se teria lembrado, ha um seculo, da possibilidade de andarem no fundo das aguas do oceano navios inteiros de tamanha tonelagem que naquelles tempos valeriam como dos maiores existentes? O que ninguém se lembrou, hoje é um facto consummado, todo mundo o sabe. E todo mundo sabe que o submarino até esta data representa uma arma terrivel, uma arma contra a qual ainda não se descobriu uma defesa que merecesse esta denominação. Uma arma que, até ha pouco, se considerava como um meio de guerra, um tanto problematico, pelas multipias restricções que della eram inseparaveis, como sejam: Pequeno raio de acção, pouca velocidade, especialmente em viagem debaixo d'agua, impossibilidade de ficar mergulhado por mais de algumas horas e enfim a grande difficuldade do serviço tecnico pela multiplicidade de machinismos differentes.

Sabemos que com taes difficuldades acabou a nova construcção de submarinos allemaes. Sabemos que os nossos submarinos ficariam em viagem ininterruptas durante tres semanas, enquanto somente tres dias precisam para que, partindo de Zeebrugge, possam circumnavegar toda a costa da Inglaterra. Sabemos que o machinismo interno foi simplificado de uma maneira que a viagem acima d'agua pouco differe da debaixo e sabemos enfim que elles permanecem debaixo d'agua por 30 horas se tanto se torna necessario.

Portanto, os submarinos uma vez descobertos, podem por baixo d'agua esperar tranquillamente a noite, evadindo-se em seguida sem a minima difficuldade.

Contra os submarinos allemaes somente um meio ha de fugir. E este meio é de acabar com a navegação como tem acabado com ella a Alemanha, forçosamente. Poderá a Inglaterra fazer a mesma cousa? É impossivel, já porque ella não tem ligação nenhuma por terra com qualquer paiz que seja. Quem poderá imaginar o tremendo susto nos meos bem informados da grande ilha? Bem se sabe que até agora o governo inglez sempre aciou um pretexto de acalmar o povo, sempre procurou demonstrar a elle a sem impor-

tancia do poder maritimo do seu inimigo, mas desde o dia 4 do corrente, em que o governo allemão lançou-lhe á face aquella formidavel declaração, desde aquelle dia o governo britannico se cala. Cala-se porque não sabe o que dizer e fazer. E é verdade, ninguém o sabia, nem o inventor mais engenhoso do mundo poderá hoje salvar a Inglaterra daquelle tremendo susto e de suas consequencias.

Os jornaes da Inglaterra gritam pelo socorro dos neutraes. Um delles faz a estúpida proposta de armar os navios mercantes de canhões para combater os submarinos. Si mesmo os grandes couraçados não têm recursos de se salvar dos monstros mergulhados, conforme nos prova a historia recente...

Poderá a Inglaterra, si quizer, mandar os seus aeroplanos para descobrir os submarinos. Não ha duvida que o aeroplano póde olhar de cima até uns 100 metro de profundidade d'agua, mas de quantas condições depende um reconhecimento delles: bom tempo, pouca distancia da costa e enfim o que poderia fazer o navio de guerra que acompanhava o aeroplano. Atirar dentro d'agua sem ver o inimigo, sem poder julgar do correctivo a applicar no segundo tiro quando o primeiro fallar e enfim no perigo constante de se ver torpedeado no posto a pique por uma mina, largada pelo submarino...

Não, por enquanto não existe defesa efficaz contra os submarinos em geral e especialmente contra os novos typos allemaes, e por isso assumem proporções formidaveis na historia mundial aquella promessa do governo allemão:

Será bloqueada a Inglaterra pelos submarinos allemaes...

Dr. H. H.

A este brilhante artigo podemos acrescentar mais algumas observações. Até a proeza do submarino «U 9», no dia 22 de setembro a efficacia dessa arma de guerra naval estava sendo posta em duvida tanto pelos criticos inglezes como allemaes: disseram que, possuindo uma velocidade muito limitada, o submarino, que gastaria todos os seus torpedos no ataque a um cruzador, seria infallivelmente caçado pela torpedeira que acompanhasse o grande navio. Não se admittia, geralmente, que um cruzador podesse ser posto a pique por um torpedo só e o submarino escapasse á perseguição do inimigo. O «U 9» provou plenamente que essas duvidas eram infundadas.

O capitão Otto Weddigen avistou a esquadra ingleza a muitas millas de distancia. Era uma manha linda. Não havia nem neblina, nem vagalhões. Devia ser muito facil exercer uma vigilancia efficaz sobre o mar, mas o submarino aproximou-se, navegando dez metros abaixo d'agua sem que fosse percebido pelo inimigo, a pouco mais de que uma milha do «Aboukir», contra o qual lançou o primeiro torpedo. Um unico tiro bastou para fazer sossobrar o poderoso cruzador encouraçado e o submarino não foi descoberto.

Poucos minutos depois voou pelos ares o cruzador «Hogue» e o «U 9» ainda não tinha sido percebido. Mais de uma hora passou e o «Cressy» seguiu os seus companheiros: só então os inglezes perceberam que não se tratava de minas mas de torpedos e os outros tres cruzadores não atacados abriram um vivo tiroteio, gastando muita munição em plena perda, pois nem um delles avistou o inimigo, que voltou incolume ao porto de saída.

Assim ficou provado que um submarino não corre grande perigo de ser descoberto e destruido. Mas ficou ainda uma duvida. Os submarinos somente podiam, segundo a creença geral, operar de dia: de noite elles eram cegos. Passaram mais de tres mezes e, na noite do anno novo, ás tres horas da madrugada, foi torpedeado, na altura de Plymouth, o couraçado «Formidables» pelo submarino «U 26», ficando deste modo provado que a acção dos submarinos é tão efficaz de noite como de dia.

O que agora preocupava o espirito dos criticos allemaes, era o radio de acção relativamente pequeno. Era já, em verdade, mais de que esperado que os submarinos pudessem operar na altura do Havre, como o fez o «U 21» que torpedeou o «Malachite» e o «Primo» e na altura de Plymouth, mas a principal attenção do commercio inglez, que é o mar de Irlanda, parecia ser inatingivel. Mas não demorou muito e o mundo soube que os submarinos allemaes já tinham circumscripto oito vezes toda a ilha e o «U 21» apressou-se a dissipar as duvidas, caso ainda existissem, torpedeando, no mar de Irlanda uma meia duzia de navios mercantes do feroz inimigo, que pretendia exterminar o povo allemão pela fome.

O proprio «Times» declarou que a Inglaterra não possuia meios para combater «a peste submarina», pois contra esse inimigo a maior das vigilancias não valia. Quando o orgão londrino escreveu essas palavras, era ainda desconhecido que o raio de acção dos submarinos allemaes não tinha o seu limite no canal da Mancha. Mas a opinião vale para todos os casos; a Inglaterra não está aparelhada para dar combate ao inimigo mergulhado.